

Söhne der Sünde

A.C. LELIS



CURSED



CURSED

Digitale Erstausgabe (PDF) März 2015

© 2015 by A.C. Lelis

Verlagsrechte © 2015 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk, Fürstenfeldbruck

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Umschlagillustration: Janine Sander
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-011-8

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

Söhne der Sünde

A.C. Lelis

Prolog

Achtung!

Das hier ist ein Tagebuch!

Mein Tagebuch.

Ich werde hier private und geheime Dinge aus meinem unbedeutenden Leben reinschreiben, die niemanden etwas angehen und wohl auch niemanden interessieren.

Trotzdem, sollte ich jemals jemanden erwischen, der hier drin rumschnüffelt, werde ich dieser Person nie, wirklich niemals, verzeihen.

gez.: Julius Grote

Eintrag 6. Juni 2006

Ich glaube nicht, dass die Warnung am Anfang was nützen wird. Wenn ich ein Tagebuch finden würde, würde ich es schließlich auch lesen. Auf jeden Fall werde ich das Buch so verstecken, dass es niemand finden wird. Außer meiner Mutter würde sowieso niemand auf die Idee kommen, in meinem Zimmer zu schnüffeln. Vielleicht, ganz vielleicht, lässt sie sich wirklich von der Warnung abschrecken. Aber eigentlich glaube ich nicht daran. Also kann ich auch gleich zur Sache kommen und sie gegebenenfalls ordentlich schocken.

Es gibt natürlich einen Grund, warum ich mir dieses Buch gekauft habe. Ich muss es endlich loswerden. Jetzt, wo ich mir sicher bin. Bisher habe ich es nie ausgesprochen, geschweige denn aufgeschrieben. Gedacht oder eher befürchtet habe ich es schon ganz oft. Jetzt bin ich mir aber sicher und es muss raus:

Ich bin schwul.

So schwierig, wie ich dachte, ist es gar nicht. Ich bin schwul. Ein doofer Satz. Aber mein erstes Coming-out. Auch wenn es hoffentlich niemand liest. Es ist aber dennoch ein komisches Gefühl. Aufregend irgendwie. Vielleicht sogar befreiend. Nach dieser Sache kann ich bestimmt alles hier reinschreiben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es etwas Schlimmeres über mich zu sagen gibt als das. Auch wenn man überall liest, dass es nicht schlimm ist, ein Homo zu sein. Ich finde es schlimm. Ich wäre lieber normal.

Ich. Wer bin ich eigentlich? Julius. Siebzehn Jahre alt. Schwarze Haare. Graue Augen. Viel zu klein und dürr. Mittelmäßiger Schüler eines kleinstädtischen Gymnasiums. Ich bin später eingeschult worden und trotzdem der Kleinste in meiner Klasse. Keine besonderen Hobbys oder Interessen. Natürlich Jungfrau. Langweilig.

Damit komme ich zum zweiten Grund, warum ich mir dieses Buch gekauft habe: Ich will mich verändern! Ich will interessanter werden. Und damit ich merke, ob das klappt, werde ich hier alles dokumentieren. Ich weiß nämlich auch, wie ich mich verändern möchte. Wenn ich schon nicht normal sein kann, und die Chancen dafür sind bei meiner Sexualität und dem Aussehen eindeutig sehr gering, will ich GANZ anders sein.

Der erste Schritt: Ich brauch andere Klamotten. Allerdings liegt hier auch schon das erste Problem, denn meine Mutter ist der Ansicht, dass ich genug Kleidung im Schrank habe. Dinge, die sie mir ausgesucht hat und die mir aufgrund meines mangelnden Wachstums schon seit meiner Konfirmation passen. Mit der Frau kann man einfach nicht reden. Ich hab's schon tausendmal probiert. Sinnlos.

Darum werde ich heute Abend in unserem Garten ein kleines Feuer machen. Auch wenn ich Hausarrest auf Lebenszeit bekomme, sehe ich darin den einzigen Weg, meiner Mutter endlich klarzumachen, dass ich keine 12 mehr bin.

Der zweite Schritt: Ich brauch andere Freunde. Oder eher: Ich brauch endlich richtige Freunde. Menschen, die mich so akzeptieren, wie ich bin. Denen ich nichts vormachen muss. Die nicht solche Idioten sind, wie die aus meiner Klasse. Ich werde mich nicht länger verstellen und dann werde ich ja sehen, ob es Menschen gibt, die es mit mir aushalten. Ich hoffe, es gibt sie.

Der dritte Schritt: Ich muss ausziehen. Aber das hat noch Zeit. Bevor ich mein Abi gemacht habe, kann ich mir das ohnehin abschminken. Meine Eltern werden mich nicht gehen lassen. Wenn ich Glück habe, schmeißen sie mich heute nach der Kleiderverbrennung raus. Einen Versuch ist es wert.

Kapitel 1

Innerhalb weniger Momente steht das Kleiderbündel in Flammen. Das bleiche Gesicht des Jungen wird von einem warmen Leuchten erhellt. Er lächelt und blickt gebannt auf das Feuer. Ebenso gebannt blicke ich zurück. Der Knabe ist ein hübsches Exemplar. Mein Erlöser. Aber es stimmt etwas nicht. Irgendwie habe ich mir das hier anders vorgestellt.

»Julius!« Eine tiefe, strenge Männerstimme. »Was machst du da?«

Der Junge zuckt zusammen und sieht scheu über seine Schulter. Ein Mann stürmt aus der gläsernen Terrassentür des Hauses in den Garten. Mit einem Feuerlöscher erstickt er den kleinen Scheiterhaufen. Zurück bleiben nur die schwelenden Überreste der Kleidungsstücke. Sie sind noch erkennbar, jedoch nicht mehr zu retten. Das kann aber eigentlich nicht der Grund sein, wieso sie mich nicht bemerken. Ich verstehe nicht, was hier los ist.

Der Junge blickt seinem Vater beklommen entgegen.

»Sind das etwa deine Sachen?!«

Trotzig strafft der Junge die schmalen Schultern. Er nickt.

»Alle deine Sachen?«, erkundigt sich der Mann fassungslos.

Wieder nickt der Junge. »Bis auf die, die ich anhab, und der Konfirmationsanzug.«

»Bist du denn von allen guten Geistern verlassen?«, brüllt der Mann und ehe der Sohn ausweichen kann, hat der Vater ihm eine schallende Ohrfeige verpasst.

Die Ohren des Jungen werden augenblicklich rot und dann auch seine Wange. Es ist ihr anzusehen, dass sie anschwellen wird. Automatisch nähere ich mich ihm, um den Schaden zu beurteilen. Es gelingt mir. Endlich. Ich kann mich wieder bewegen. Also bin ich tatsächlich frei... Nur so schrecklich schwach.

»Was ist hier los?«

Eine Frau taucht ebenfalls an der Terrassentür auf. Die Mutter des Jungen vermutlich. Ihr Mann fährt zu ihr herum. Den Jungen hat er am Arm gepackt und zieht ihn mit sich. Mit der freien Hand deutet er auf ihn. »Dein Sohn hat den gesamten Inhalt seines Kleiderschranks angezündet!«

»Julius!«, entfährt es der Frau entgeistert, ehe sie sich an ihren Mann richtet. »Er ist auch dein Sohn!«

»Ich habe ihm diesen Unsinn mit den Klamotten ganz bestimmt nicht beigebracht!«

Die beiden Eltern stieren sich eine Weile erbost an, ehe sie sich wieder auf ihre Brut besinnen. »Du!«, knurrt der Vater den Jungen an. »Rauf in dein Zimmer!«

Das lässt sich Julius nicht zweimal sagen. Mit gesenktem Kopf flüchtet er an der Mutter vorbei ins Haus und rennt die Treppen im Flur in den ersten Stock hinauf. Ich folge ihm in einen kleinen, schlichten Raum. Darin befindet sich nicht viel mehr als ein Bett, ein Schreibtisch und ein Schrank. Auf einem einfachen Brett an der Wand steht eine Handvoll Bücher. Nichts Interessantes dabei. Lehrbücher, Sachbücher, ein paar Romane.

Während ich mich noch weiter umsehe, schmeißt sich Julius aufs Bett. Sein Blick richtet sich auf den fast leeren, geöffneten Schrank. Darin befindet sich nur noch Unterwäsche und der besagte Anzug. Ein melancholisches Lächeln legt sich auf die ebenmäßigen Züge des Jungen. Wenigstens er scheint zufrieden mit seiner Tat.

Ich bin es auch. Doch allmählich kommt mir ein unheimlicher Verdacht, der vielleicht erklärt, wieso er mich immer noch nicht bemerkt hat. Es war nur Zufall. Ein großer Zufall, aber eben keine Absicht. Er weiß gar nicht, dass ich hier bin. Deshalb reagiert er nicht auf mich. Dennoch bin ich mir sicher, dass er der Schlüssel ist. Die Quelle.

Von unten dringen die erregten Stimmen seiner Eltern zu uns herauf. Sein Lächeln verschwindet. Unruhig richtet er sich auf und tastet mit der Hand über seine misshandelte Wange. Ich frage mich, ob das schon alles gewesen ist. Julius anscheinend auch. Er wirkt recht unbehaglich, aber nicht verängstigt, während er auf das Urteil seiner Erzeuger wartet.

Es dauert nicht lange, bis seine Mutter an die Tür klopft. »Komm bitte mit nach unten. Wir möchten mit dir reden.«

Julius nickt und folgt ihr fast schleichend, so vorsichtig tritt er auf.

Mit verschränkten Armen erwartet ihn sein Vater im Wohnzimmer und blickt unheilvoll auf seinen Sohn herab. Der Mann ist recht groß, vor allem im Vergleich zu seinem Sprössling.

»Was zum Teufel hast du dir bei dieser hirnlosen Aktion gedacht?«, will er streng wissen.

Julius holt tief Luft. »Ich... hab diese Klamotten gehasst! Ich bin siebzehn und will mir meine Sachen selbst aussuchen dürfen.«

»Hast du eine Ahnung, wie viel diese Sachen gekostet haben?«, fragt seine Mutter. »Und sie waren noch völlig in Ordnung! Andere Kinder sind froh, wenn sie überhaupt etwas zum Anziehen haben!«

Bei dem Wort *Kinder* zuckt Julius' Mundwinkel verräterisch. Doch letztlich meint er nur: »Sie waren hässlich und haben überhaupt nicht zu mir gepasst.«

Sein Vater schnaubt. »Du besitzt keinerlei Sinn für den materiellen Wert von Dingen! Geh erst einmal arbeiten und lerne, was Geld bedeutet!«

»Ich würde ja gerne arbeiten, aber ihr lasst mich ja nicht.« Der kühne Gesichtsausdruck, den er aufsetzt, ist nicht echt. Er hat Angst, das kann ich riechen. Zur Hölle, ich kann endlich wieder riechen!

»Dafür sind deine Noten viel zu schlecht, Julius«, entgegnet seine Mutter. »Du sollst lieber lernen.«

»Und es gibt auch noch andere Wege, wie du die Bedeutung von Geld lernst. Zum Beispiel könnten wir auch darauf verzichten, dir neue Sachen zu kaufen«, droht sein Vater. »Dann kannst du nackt herumlaufen. Wie würde dir das gefallen?«

Julius schiebt den Unterkiefer vor. Ohne zu zögern beginnt er sich auszuziehen. »Ich gehe lieber nackt zur Schule, als die Sachen anzuziehen, die ihr für mich aussucht!«

Als er sich auch noch die Hose auszuziehen beginnt, reißt seinem Vater der Geduldssaden endgültig. Er packt Julius' bloße Schultern, um ihn aufzuhalten und dabei gleichzeitig einmal kräftig zu schütteln. »Hast du den Verstand verloren?!«

»Walter! Lass den Jungen doch!«, ruft die Mutter erschrocken.

Tatsächlich scheint sie zu ihrem Mann durchzudringen. Doch die rauen Finger hinterlassen unschöne, weiße Abdrücke auf der ohnehin schon blassen Haut des Jungen, die sich schnell rot verfärben. Das gefällt mir nicht. Aus einem uralten Instinkt heraus, dringe ich ins Bewusstsein des Vaters ein und mache es mir zu eigen. Nach kurzem Ringen greift Walter in seine Gesäßtasche und holt sein Portemonnaie hervor. Er, beziehungsweise ich entnehme ihr eine größere Anzahl an Geldscheinen und halte sie dem verstörten Jungen entgegen.

Die Stimme seines Vaters klingt monoton, als ich ihn sagen lasse: »Dann kauf sie dir eben allein. Aber wehe, wenn du nicht ordentlich mit ihnen umgehst!«

Sowohl die Mutter als auch Julius blicken den Vater perplex an. Doch dann greift Julius zögernd nach dem Geld. Ich gebe es ihm. Er mustert mich, beziehungsweise seinen Vater, irritiert. Möglich, dass ihm etwas an den Augen seines Vaters auffällt. Kleinigkeiten, die ich nicht kontrollieren kann. Ein Schimmern womöglich. Dann spüre ich, wie mir die Kontrolle gänzlich zu entschlüpfen droht. Ich bin so verflucht schwach.

»Du hast Hausarrest«, sage ich noch. »Geh wieder auf dein Zimmer!«

Dann werde ich regelrecht aus dem Körper geschleudert. Der Junge nickt verwirrt und macht sich davon. Diesmal fällt es mir schwerer, ihm zu folgen. In seiner Kammer angekommen, finde ich Julius beim Geldzählen. Es sind etwa zweihundert Euro. Mit einem breiten Lächeln geht er zu der Wandschräge des Zimmers, die mit hellen Kiefern Brettern vertäfelt ist. Er fummelt etwas an einem von ihnen und schiebt es schließlich zur Seite. Aus dem entstandenen Spalt holt er ein schwarzes Buch hervor. Schnell lässt er das Geld zwischen den aufgeschlagenen Seiten verschwinden. Dann legt er es zurück und verschließt den Spalt wieder. Gerade rechtzeitig, bevor seine Mutter unangekündigt ins Zimmer tritt. Durch mich hindurch. Widerlich. Ich hasse es, wenn das passiert.

»Ich weiß nicht, was in deinen Vater gefahren ist«, sagt sie sachlich. »Vielleicht tat ihm die Ohrfeige leid, aber ich werde auf jeden Fall mitkommen, wenn du dir von dem Geld etwas kaufst.«

»Ich kann das auch alleine«, entgegnet Julius. »Bin alt genug!«

»Nun, anscheinend bist du nicht ganz so reif, wie du denkst, wenn du deine Sachen anzündest!«, erwidert seine Mutter streng. »Ich möchte nur verhindern, dass du Lumpen kaufst.«

»Aber ich will mir aussuchen, was ich mag«, beharrt Julius.

»Und ich bestimme, ob es gekauft wird oder nicht. Aussuchen darfst du es dir meinerwegen. Aber ich möchte nicht, dass du qualitativ schlechte Ware kaufst.«

Julius wirkt recht unglücklich, gibt jedoch nach. »Okay...«

»Gut. Am besten gehst du jetzt schlafen«, rät ihm seine Mutter. Ihre kühle Art scheint nichts Besonderes für ihn zu sein. »Ich hoffe, du erwartest nach dieser Aktion kein Abendbrot.«

»Nein.« Julius setzt sich aufs Bett. Seine immer noch bloßen Schultern sinken nach vorn. Er ist zu mager. Anscheinend wird er öfter auf diese Art bestraft. Siebzehn. So sieht er nicht aus. Aber das gefällt mir. Außerdem muss er noch Jungfrau sein, sonst wäre ich nicht hier. Gefällt mir sogar sehr. Wenn ich nur nicht so schrecklich müde und schwach wäre...

Am nächsten Tag folge ich Julius notgedrungen zur Schule. Ich muss in seiner Nähe bleiben, sonst werde ich noch weiter geschwächt. Gleichgültig, ob es ihm bewusst ist oder nicht: Er ist meine Quelle. Außerdem finde ich ihn recht unterhaltsam.

Sein Gang wirkt leichter, kaum dass er das Haus seiner Eltern hinter sich gelassen hat. In der Schule jedoch scheint die Last auf seinen Schultern wieder schwerer zu werden. Mit einem leisen Gruß an seine Mitschüler setzt er sich auf einen Platz in einer der hinteren Reihen und holt einen Block hervor. Fast unverzüglich beginnt er zu zeichnen.

Niemand scheint ihn zu beachten, es gibt jedoch auch keine Hänseleien, denen andere Mitschüler eindeutig zum Opfer fallen. Etwa das Mädchen mit den fettigen Haaren und dem unansehnlichen Mitesser auf der Wange oder der schlaksige Junge mit der altmodischen Brille und den Latzhosen. Julius scheint dagegen ebenso unsichtbar wie ich zu sein.

Als die Stunde beginnt, setzt sich ein anderer Junge neben Julius. Sie wechseln ein paar Worte und Julius lächelt sogar scheu, doch dann konzentrieren sie sich für den Rest der Stunde auf den Unterricht. In der großen Pause muss er mit den anderen das Klassenzimmer verlassen. Er geht zum Hausmeister, der belegte Brötchen verkauft, und holt sich gleich zwei davon.

»Na, ist bei dir der Wohlstand ausgebrochen?«, spottet ein Junge aus seiner Klasse gutmütig, als er ihn dabei sieht.

Julius lächelt wieder scheu. »Ja, kann man so sagen.«

»Sonst kaufst du dir nie was«, stellt der andere Junge fest. »Hast du nichts zu essen bekommen, oder was?«

»Quatsch.« Julius errötet flüchtig. »Ich hab nur verschlafen und das Frühstück verpasst.«

Tatsächlich hat er gefrühstückt, doch unter den strengen Blicken seiner Eltern ist ihm schnell der Appetit vergangen.

Der andere Junge lacht ihn aus. »Kommst du mit zu den anderen? Wir sind beim Kicker.«

»Gern«, willigt Julius ein.

Er spielt jedoch nicht mit, sondern isst schweigend sein Brötchen, während er den üblichen Jungenscherzen seiner Mitschüler lauscht. Sein Blick ist dabei schüchtern gesenkt. So geht es den ganzen Vormittag weiter und ich langweile mich furchtbar. Irgendwie hatte ich mehr erwartet, nachdem er sich bei seinen Eltern so rebellisch aufgeführt hat. Doch es geschieht nichts.

Nach dem Unterricht wird Julius von seiner Mutter mit dem Auto abgeholt.

»Hast du das Geld auch nicht verloren?«, erkundigt sie sich.

Julius schüttelt den Kopf und sinkt tiefer auf dem Beifahrersitz zusammen.

»Ich nehme es dir schon nicht wieder weg«, meint seine Mutter beruhigend. Sie fahren eine Weile schweigend. Wie schon beim Frühstück wirkt die Atmosphäre sehr angespannt.

»In welchen Geschäften sollen wir schauen?«, fragt seine Mutter schließlich.

Julius seufzt. »Musst du echt mitkommen?«

»Ja.« Die Stimmlage der Mutter duldet keinen Widerspruch.

Julius seufzt nochmals. »Dann lass uns auf dem Parkplatz bei der Polizei halten und von dort zu Fuß in die Innenstadt laufen. Ich weiß noch nicht, in welche Geschäfte ich will.«

»Gut, wie wäre es, wenn wir bei *Böttcher* gucken?«, schlägt seine Mutter vor.

Julius wirft ihr einen entrüsteten Blick zu. »Nein!«

»*Karstadt*? Dort ist die Auswahl größer.«

»Auch nicht.« Julius schüttelt entschieden den schwarzen Schopf.

»Ich will nicht in Opaklamotten rumlaufen.«

Eintrag 7. Juni 2006

Es hat geklappt! Und total genial: Meine Mutter hat erst zu Hause gemerkt, dass wir nur schwarze Sachen gekauft haben. Eigentlich findet sie das furchtbar, aber sie hat auch keinen Bock, alles wieder umzutauschen. Haha.

Also zu Schritt zwei. Ich will andere Leute kennenlernen. Irgendwie verstehe ich mich ja mit den Jungs in meiner Klasse. Aber nur weil ich nicht ich bin. Oder ich bin ich, aber ein Ich, das ich kacke finde. Ich muss mich verändern.

Wenn ich jetzt so darüber nachdenke, könnte es ein ziemliches Problem geben, mit dem »neue Leute kennenlernen«. Ich hatte ganz vergessen, dass ich ja Hausarrest auf unbestimmte Zeit bekommen habe. Mein Vater spricht immer noch nicht normal mit mir. Ich schätze, dass es mit der Aufhebung noch eine Weile dauern wird.

Bis dahin könnte ich ja ein wenig trainieren, wie man lockerer wird. Im Moment habe ich nämlich noch keine Ahnung, wie ich auf neue Leute überhaupt zugehen soll.

Es gibt ein paar »Goths« an der Schule, aber die sind alle in anderen Klassen als ich. Ziemlich unwahrscheinlich, dass sie sich mit mir abgeben werden. In diesem Provinznest hier ist es ohnehin fast unmöglich jemand Neues zu treffen. Ich hab schon oft überlegt wegzulaufen, aber das ist natürlich Quatsch. Natürlich weiß ich, dass ich es gar nicht so schlecht getroffen hab. Ich will schließlich zur Schule gehen. Irgendwie werde ich das Abi schon schaffen. Noch drei Jahre... Oh Mann, ganze DREI Jahre!

Es dauert eine ganze Woche, ehe jemand aus Julius' schulischem Umfeld bemerkt, was für Veränderungen mit ihm vorgehen. Zunächst ist es der Klassenlehrer, der – sehr zu meiner Belustigung – an den Jungen herantritt und ihn betreten fragt, ob jemand gestorben ist. Julius verneint verlegen.

Als Nächstes bemerken es die Mädchen und beginnen, hinter seinem Rücken zu lästern. Bei Leviathan, was für gehässige Weiber! Eins, das Lisa heißt, geht schließlich zu ihm. Julius hat sich gerade einen Kaffee aus einem der Automaten geholt, daher stehen wir alleine in der Schulaula.

»Na, Julius. Haste neue Klamotten?«, erkundigt sie sich lächelnd.

Julius erwidert das Lächeln auf seine scheue, immer etwas traurig wirkende Art und nickt.

Sie runzelt die Stirn. Ihr Lächeln stirbt. »Alle schwarz?«

»Und?«, fragt Julius zurück. Sein Lächeln verschwindet ebenfalls.

Lisa mustert ihn lange. »Willst du etwa einer von diesen Freaks werden?«

»Ich mag schwarz.«

»Warum das denn?« Lisas Blick wird eine Spur verächtlich.

»Wieso muss ich einen Grund haben?«, fragt Julius zurück und will sich abwenden.

Doch das Mädchen hält ihn zurück, indem sie nach seinem Arm greift. Der Kaffee in Julius' Becher schwappt über seine Hand. Er verzieht das Gesicht und wechselt rasch den Becher in die andere Hand, um sich die betroffene abzulecken. Seine grauen Augen richten sich dabei anklagend auf Lisa.

Doch die ignoriert das gekonnt. »Du warst mal so was wie mein bester Freund. Ich habe null Bock, dich ständig verteidigen zu müssen. Das wirkt doch scheiße auf die Dauer.«

»Wir sind seit der fünften Klasse keine besten Freunde mehr, Lisa«, antwortet Julius mit einem leisen Vorwurf in seiner Stimme. »Und das ist deine Entscheidung gewesen. Warum willst du mich noch verteidigen? Lass es doch einfach.«

»Ist doch klar, dass ich dich in Schutz nehme«, entgegnet Lisa resolut. »Du warst wie ein Bruder für mich. Aber wenn du dich so dämlich aufführen willst, lass ich es wirklich.«

»Okay«, sagt Julius nur und will sie stehen lassen.

Dabei achtet er jedoch nicht darauf, wohin er geht. Prompt prallt er gegen einen Schüler aus der Oberstufe. Zufällig handelt es sich dabei ausgerechnet bei dem um einen dieser... *Goths* – so hatte der Kleine sie doch genannt? Ich habe sie schon öfter gesehen, wenn Julius seine Runde über den Pausenhof gedreht hat. Vielleicht hat er das in der Hoffnung getan, von ihnen angesprochen zu werden. Aber dazu hat er sich einfach zu unauffällig verhalten. Bis jetzt.

Der Angerempelte ist recht groß für einen Schüler, etwa eins neunzig, obgleich er noch sehr jugenhaft wirkt; er hat noch nicht die breiten Schultern eines Mannes. Seine Haare sind schwarz gefärbt und er trägt mehrere Piercings: Eins in seiner Augenbraue, eins an seiner Nasenwurzel, eins in seiner Unterlippe und drei im oberen Bereich seines linken Ohres. Außerdem hat er einen Kaffeeleck auf seinem schwarzen Hemd.

»Oh... S- sorry«, bringt Julius stockend hervor.

»Shit«, flucht sein Gegenüber und sieht an sich herunter.

Julius blickt unruhig über seine Schulter. Kurz wirkt es auf mich so, als würde er nichts lieber tun, als seine Flucht fortzusetzen. Doch dann reißt er sich zusammen und greift in die Hosentasche, um ein graues Stofftaschentuch hervorzuzaubern. Damit betupft er unaufgefordert den Fleck. Keine Ahnung, ob ich mich dafür schämen oder es niedlich finden soll. Der große Junge vor ihm starrt reichlich überrascht auf ihn herunter. Irgendwie scheint er erst jetzt bemerkt zu haben, wo der Kaffee eigentlich herkam.

»Lass doch. Schon okay«, bittet er peinlich berührt. Beinahe sanft schiebt er Julius von sich. Seine Augen verengen sich.

Julius wirkt ziemlich blass. »Ähm... sorry, ich hab nicht aufgepasst, wohin ich laufe...«

»Mit Kaffee in der Hand solltest du gar nicht laufen«, rät sein Gegenüber.

Julius nickt verlegen und sieht wieder über seine Schulter. Lisa, die die Szene verfolgt hat, wendet sich mit einem verächtlichen Zucken ihrer Mundwinkel ab.

»Stress mit dem Mädél gehabt?«, folgert das Kaffeepfer.

Julius nickt, sieht zu Boden und murmelt eine weitere Entschuldigung. Am liebsten würde ich ihn treten oder schubsen. Jedenfalls irgendetwas tun, damit er den Mund aufkriegt und was anderes von sich gibt als Entschuldigungen.

»Macht nichts. Schwarz ist praktisch. Man sieht keine Kaffeeflecken, wenn sie erst mal trocken sind«, erklärt der Junge und will sich abwenden. Doch dann überlegt er es sich anders und mustert Julius intensiv. »Bist du eigentlich neu?«

Julius schüttelt den Kopf.

Der andere macht ein erstauntes Gesicht. »Bist mir noch nie aufgefallen. Wie heißt du?«

»Julius«, antwortet der leise.

»Ich bin Dennis. In welcher Klasse bist du?«

»In der elften.« Julius traut sich kurz aufzusehen, um Dennis einen geradezu bewundernden Blick zuzuwerfen. Dem scheint das nicht zu entgehen und sehr zu gefallen. Sein Lächeln wird ein Tick selbstgefällig.

»Okay, Julius.« Er nickt lässig. »Wir sehen uns. Ciao.«

»Ciao«, flüstert Julius und sieht ihm nach.

Erst nach einer Weile erwacht er aus seiner Starre. Er betrachtet den Kaffee in seiner Hand missmutig. Ohne den Rest zu trinken, schmeißt er ihn in die nächste Mülltonne.

Kapitel 2

Vielleicht hat Lisa ihn wirklich beschützt. Jedenfalls wird Julius neuerdings Opfer von Hänseleien. Es beginnt an dem Tag, an dem er seine Haare das erste Mal anders trägt. Zuvor hat er sie immer zu einer Igelfrisur hochgekämmt und gegelt. Vielleicht, um größer zu wirken. An diesem Tag trägt er sie wild verstrubbelt. Er sieht aus, als wäre er gerade aufgestanden. Mir gefallen seine lockigen, leicht zerzausten Haare sehr. Seine Mitschüler scheinen davon jedoch weniger angetan zu sein.

»Ey, was ist los, Julius?«, spottet Karsten, einer der Tonangehenden in der Klasse. »Hast du deinen Kamm heute Morgen nicht gefunden?«

»Hab ihn nicht gesucht«, entgegnet Julius – etwas zu leise, um wagemutig zu klingen.

»So kannst du aber nicht auf die Beerdigung gehen.« Tobias lehnt sich Beifall heischend vor.

Julius versucht, möglichst unbelastet zu wirken, was ihm jedoch misslingt. »Welche Beerdigung?«

»Na, zu der du noch gehen willst.« Tobias grinst gemein.

Julius presst seine vollen Lippen aufeinander, zuckt dann mit den Schultern und setzt sich auf seinen Platz. So leicht entkommt er ihnen jedoch nicht.

»Och, trauerst du so sehr?«, erkundigt sich Karsten.

»Was würdet ihr machen, wenn wirklich jemand gestorben wäre?«

»Ist etwa doch keiner gestorben?« Es ist wieder Tobias. »Warum bist du dann schwarz angezogen? Willst du Schornsteinfeger werden?«

Julius atmet tief durch, schiebt seinen Unterkiefer vor und starrt auf die Tafel vor sich. Das tut er, bis der Lehrer kommt und die Spötteleien um ihn herum verebben. Seine Ohren glühen, aber er regt keinen Gesichtsmuskel.

In der Pause versucht er sich abzusetzen, doch er hat keine Chance. Die anderen finden dieses Katz-und-Maus-Spiel zu amüsant: Das Opfer quälen, solange es sich noch mutig schlägt. Und mutig ist Julius zweifellos. Es bleibt ihm auch nichts anderes übrig. Widerwillig überlege ich, ihm zu helfen, doch das brauche ich zum Glück nicht.

»Gibt's hier ein Problem?«, fragt Dennis und baut sich plötzlich neben Julius auf.

Die Peiniger blicken überrascht zu dem älteren Schüler auf. Er überragt die meisten von ihnen. Zudem wirkt er mit seinen Piercings und dem nietenbesetzten Armband ungleich gefährlicher als Julius, der zwar auch schwarz gekleidet ist, jedoch wesentlich zahmer aussieht.

»Nein, kein Problem«, behauptet Tobias. »Wir machen nur Spaß.«

»Möchtest du denn Spaß, Julius?«, erkundigt sich Dennis sachlich.

Julius schüttelt mit einem möglichst finsternen Blick den Kopf.

»Seht ihr, er will kein Spaß, also sucht ihn euch woanders, ihr Clowns.«

»Wer ist hier der Clown?«, fragt Karsten, der sich von Dennis' Alter und Größe nicht einschüchtern lässt. Er ist zwar nicht so groß wie Dennis, bringt jedoch einige Kilo mehr auf die Waage.

Der Goth blinzelt ihn irritiert an. »Sehe ich etwa aus wie ein Clown? Willst du das damit sagen, du kleine, kommerzielle Mitläuferratte?«

Darauf weiß Karsten nichts zu sagen.

Dennis lächelt kühl. »Hey Julius? Lust auf 'nen Kaffee?«

Julius nickt erleichtert und beeilt sich, Dennis zu folgen. Schweigend gehen sie zum Automaten. Dennis spendiert ihm sogar den Becher. »Im Prinzip hab ich dir den ja eh noch für letztes Mal geschuldet.«

»Aber das war doch meine Schuld«, sagt Julius kleinlaut.

Dennis zuckt mit den Schultern. »Ich hätte ja auch aufpassen können, oder?« Er nimmt sich selbst ebenfalls einen Kaffee. »Gehen wir zu den anderen.«

Die *anderen* sind Dennis' Freunde. Gleichgesinnte, die sich klassenübergreifend zusammengefunden haben. Julius wirkt dennoch deutlich jünger. Zwar ist da ein Mädchen aus seiner Parallelklasse, aber auch sie wirkt wesentlich reifer. Julius' Aussehen entspricht aber auch nicht seinem Alter. Nicht, dass mich das stören würde. Ich mag sie jung und unerfahren.

Insgesamt sind es sechs Jugendliche, Julius mitgerechnet. Die älteste ist ein Mädchen, etwas fülliger gebaut, mit langen, schwarzen Haaren und einem Rock aus dunkelrotem Samt, unter dem schwere Stiefel hervorblitzen. Dann ist da noch ein Mädchen mit einem sehr hübschen Gesicht und kurzem Haar, eine Seite über dem Ohr ist kahl rasiert. Ihr gibt Dennis einen Begrüßungskuss. Daneben steht ein Junge, der noch längere Haare hat als das füllige Mädchen und entgegen der Schulordnung an einer Zigarette nuckelt. Und dann ist da noch das besagte Mädchen aus Julius' Parallelklasse. Sie trägt eher knappe Sachen und wirkt ein wenig magersüchtig. Das Haar hat sie in einem dunklen Rotton gefärbt.

»Hi, Dennis, wen bringst du uns denn da Niedliches?«, flötet das hübsche Mädchen freundlich. »Ein neues Kind der Dunkelheit an unserer Schule?«

»Wenn du ihn so nennen willst.« Dennis grinst zynisch. »Das ist Julius. Ein paar Typen haben ihn gemobbt, darum...«

»Ach so...« Das füllige Mädchen seufzt übertrieben. »Wir haben eindeutig zu viele Idioten auf dieser Schule. Willkommen in unserer Welt. Ich bin Monika.«

Julius nickt zurückhaltend.

»Du gehst doch in meine Parallelklasse, nicht?«, erkundigt sich besagtes Mädchen und mustert ihn neugierig. »Daniela.«

»Ich bin Elena«, stellt sich Dennis' Freundin vor. »Und das ist Miko.«

Der Vorgestellte gibt nur ein Brummen von sich. Julius betrachtet ihn gespannt, wendet sich dann aber an alle. »Hi.«

»Kommst du dann heute Abend auch mit ins *Crack*?«, will Daniela wissen.

Julius schaut verwirrt. »*Crack*?«

»Ach, dazu ist er doch noch zu jung«, sagt Monika. »Wie alt bist du?«
»Siebzehn«, antwortet Julius.

Monika scheint skeptisch, wenn nicht gar überrascht. Doch Daniela zuckt mit den Schultern. »Ich bin erst sechzehn. Also was soll's? Die kontrollieren die Ausweise nur eingangs. Solange er vor zwölf reingeht, sollte das kein Ding sein. Je mehr, desto besser... Das *Crack* ist eine Kneipe mit guter Musik, Julius.«

»Ach so.« Es ist ihm anzusehen, dass er sich über sich selbst ärgert. Dennis macht einen amüsierten Eindruck. »Willst du mitkommen?«
»Schon«, gesteht Julius und fügt leise hinzu: »Aber ich hab Hausarrest.«

Von Miko kommt ein leises Schnauben.

Daniela wird neugierig. »Wieso? Hast du was angestellt?«

Julius zögert. Wieder ringt er sich zu einer aufrichtigen Antwort durch. »Ich hab meine alten Klamotten angezündet. Die waren derbe scheiße. Meine Eltern sind voll ausgerastet.«

»Kein Wunder«, meint Monika.

Doch die anderen scheinen beeindruckt. Julius nimmt einen Schluck von seinem Kaffee. Dennis hat seinen bereits geleert und bringt den Becher zum Müll.

Julius entspannt sich augenblicklich. »Wo ist denn das *Crack*?«

»Im Industriegebiet«, antwortet Daniela. »Wo wohnst du?«

»Am Bruch, in der Nähe der Martinskirche«, erklärt Julius.

Daniela nickt. »Gar nicht so weit weg. Mit dem Fahrrad würdest du nicht lange brauchen, oder? Zwei Stationen nach der Kirche steige ich immer aus, wenn ich mit dem Bus hinfahre.«

»Er hat Hausarrest, Dani«, sagt Elena in mahnendem Tonfall.
»Willst du, dass er noch mehr Ärger mit seinen Eltern kriegt?«

»Es muss ja nicht dieses Wochenende sein«, entgegnet Daniela. »War nur so ganz allgemein. Außerdem, wer hat denn keinen Stress mit seinen Eltern?«

»Er kommt eh nicht rein«, mischt sich Monika ein. »Als Mädchen, klar. Aber er ist ein Junge und er sieht noch nicht mal aus wie siebzehn.«

»Er ist anwesend.« Dennis, der gerade zurückkehrt, legt seine Hand kameradschaftlich auf Julius' Schulter. »Ich finde aber auch, dass du das mit deinen Eltern nicht riskieren solltest. Aber du kannst in den Pausen immer zu uns kommen, wenn du Ärger mit den Leuten aus deiner Klasse hast. Wir *Freaks* halten zusammen. Nicht, Miko?«

»Du kannst mich mal, Dennis«, antwortet dieser.

Dennis lacht leise. »Siehst du.«

Das Abendessen verläuft wie immer weitestgehend schweigend. Lustlos stochert Julius in dem Eintopf herum, den seine Mutter zubereitet hat. Sie essen immer abends warm, weil Walter tagsüber arbeitet und es die einzige Möglichkeit ist, gemeinsam zu essen. Allmählich kenne ich ihre Routinen. Sie langweilen mich, doch ich bin noch immer auf Julius' Nähe angewiesen.

»Spiel nicht, Junge, iss.«

»Ich spiele nicht«, erwidert Julius. »Ich habe keinen Hunger.«

»Du isst auf, was du auf dem Teller hast«, entgegnet sein Vater.

Julius seufzt und würgt mühsam einen Löffel nach dem anderen hinunter. Auch seine Eltern essen recht appetitlos.

»Wie war die Schule?«, erkundigt sich seine Mutter beiläufig.

Julius zuckt mit den Schultern. »Okay.«

»Hast du nicht eine Arbeit wiederbekommen die Woche?« Die Frage seines Vaters ist wie immer mehr leistungsorientiert als umsichtig.

Julius nickt unbehaglich. »In Mathe eine Vier, aber in Englisch eine Zwei.«

»Nur eine Vier?«

Sein Sohn macht ein unbewegliches Gesicht. »Die Klausur ist allgemein schlecht ausgefallen.«

»Ach so«, sagt sein Vater. »Aber das ist keine Entschuldigung. Immerhin solltest du genug Zeit zum Lernen gehabt haben.«

»Das war vor dem Hausarrest«, mischt sich die Mutter ein.

Julius' Blick trifft sie irritiert. »Ich hab trotzdem genug gelernt.«
»Dann hättest du auch etwas Besseres schreiben können«, meint der Vater.

»Wie lange wollt ihr mich eigentlich noch wegsperren?«

»Wegsperren ist eindeutig das falsche Wort«, entgegnet seine Mutter. »Außerdem ist es doch erst eine Woche.«

Julius weiß es besser. »Zehn Tage.«

»Dann richte dich schon einmal auf die nächsten zehn Tage ein«, entgegnet ihm sein Vater grimmig. »Und außerdem gedenke ich, dir in Zukunft nur noch zehn Euro Taschengeld zu geben. Und wenn du achtzehn wirst, erst einmal nur zwanzig. Nicht dreißig wie ausgemacht. Die zehn Euro weniger werden wir dir dann von dem Kleidergeld abziehen.«

»Was soll ich mit nur zehn Euro im Monat anfangen?«, ruft Julius entsetzt. »Kann ich dann nicht wenigstens Zeitungen austragen?«

»Nein, du sollst lieber lernen, anstatt Geld auszugeben.«

Julius lässt seine Gabel fallen und steht abrupt auf, um die Küche zu verlassen. Seine Eltern halten ihn nicht zurück. Wütend schmeißt er sich aufs Bett und vergräbt das Gesicht in den Kissen. Schließlich dreht er sich irgendwann auf den Rücken. Blicklos starrt er an die Decke.

»Ich will weg hier«, flüstert er tonlos. Gefangen in dieser Melancholie sieht er unwiderstehlich aus. Ich trete näher an ihn heran, um seine tiefen Augen besser betrachten zu können. Fröstelnd schlüpfte er unter seine Decke.

Zehn Tage darauf sitzen sie wie immer beim Abendessen zusammen. Die Luft ist zum Schneiden dick. Julius hat wieder einmal keinen Appetit, was wohl zum einen an der mangelnden Kochkunst seiner Mutter liegt, aber zum anderen hat er etwas auf dem Herzen. Man müsste blind sein, um es nicht zu bemerken. Vielleicht kenne ich ihn inzwischen auch einfach schon zu gut.

»Hast du keinen Hunger?«, fragt seine Mutter.

Julius seufzt. »Doch, doch.«

»Warum isst du dann nichts?«, will sie wissen.

Sein Vater zieht eine untypische Grimasse, sagt aber nichts. Sie fallen sich vor ihrem Sohn nie gegenseitig in den Rücken.

»Es sind jetzt übrigens zwanzig Tage«, sagt Julius hoffnungsvoll.

»Sagtest du nach zehn Tagen nicht, noch mal zehn Tage, Vater?«

»Hast du irgendetwas vor, Julius?«, erkundigt sich der Mann.

»Nicht direkt.« Julius macht ein beklommenes Gesicht. »Ich will nur mehr mit meinen Freunden unternehmen.«

»Deine Noten sehen aber nicht danach aus, als solltest du mehr mit deinen Freunden unternehmen«, entgegnet sein Vater kritisch.

»Und abgesehen davon, wenn ich dich so anschau, finde ich auch nicht, dass du mehr nach draußen gehen solltest. Was soll diese Frisur? Und habt ihr wirklich nur schwarze Sachen gekauft?«

»Du hast ihm das Geld gegeben«, antwortet seine Mutter ohne Vorwurf, aber in gewisser Weise rechtfertigend. »Ich finde deine Haare auch unmöglich, Julius. Soll ich dir nicht mal wieder einen Termin beim Friseur machen?«

»Ich trag sie gerne so... Tut doch niemandem weh.«

»Meinen Augen vielleicht«, sagt sein Vater.

»Wie lange habe ich denn jetzt noch Hausarrest?«, beharrt Julius trotzig.

Seine Eltern sehen sich über den Tisch hinweg fragend an. Oh Mann, mich verlässt die Geduld. Es wird Zeit, dass hier endlich mal wieder etwas passiert. Dieses Mal fällt es mir leichter, seinen Vater zu besetzen. »Na gut, übermorgen darfst du wieder raus, dann sind drei Wochen um.«

»Oh, danke.« Julius sieht seinen Vater etwas merkwürdig an. Auch die Mutter blinzelt ungläubig. Der Vater im Übrigen auch, als ich ihm wieder die Kontrolle über sich selbst zurückgebe. Verwirrt runzelt er die Stirn und schüttelt den Kopf, sagt aber nichts mehr. Mit deutlich gesteigertem Appetit schaufelt Julius den Auflauf in sich hinein.

Als er fertig gegessen hat, sieht er zögernd zu seinem Vater.
»Kann ich aufstehen? Ich muss noch Hausaufgaben machen.«

Sein Vater brummt zustimmend und macht eine entsprechende Geste. Julius erhebt sich schleunigst und läuft in sein Zimmer. Sofort greift er dort hinter die Täfllung und holt sein Tagebuch hervor, um aufgereggt hineinzuschreiben.

Gut, ich muss mich ausruhen.

Am nächsten Morgen kann er die Pause gar nicht erwarten. Er ist während der ersten Stunden unruhig und stürmt sofort nach dem Klingeln nach draußen, sodass ich fast Mühe habe, ihm zu folgen. Auf dem Schulhof muss er jedoch auf seine neuen Freunde warten. Julius hat sich schnell und sehr unauffällig in die Gruppe eingefügt. Er hält sich meistens zurück, wenn auch nicht so beabsichtigt wie dieser Miko.

Daniela, mit der er sich am ehesten angefreundet hat, kommt als Erstes.

»Hey Julius. Schon da?«, wundert sie sich.

Julius nickt. »Hi.«

»Sonst ist Miko immer der Erste«, stellt Daniela fest. »Hattest du eher Schluss?«

»Nee«, antwortet Julius, dann zögert er ratlos.

Daniela merkt es. »Ist was?«

»Geht ihr dieses Wochenende wieder ins *Crack*?«, platzt Julius heraus.

»Wohin sonst?«, spottet Daniela und lehnt sich an die Mauer des Gebäudes. »Wieso? Willst du mit?«

»Ich hab ab morgen keinen Hausarrest mehr«, erklärt Julius aufgereggt.

»Und du meinst, deine Eltern erlauben dir, in diesen Laden zu gehen?«

Julius stockt und senkt den Blick. »Nein, aber sie müssen ja nicht wissen, wohin ich gehe.«

»Wie lang darfst du ausgehen?«, will Daniela wissen.

»Hey, was gibt's?« Dennis tritt hinzu und lehnt sich neben Daniela an die Mauer.

Julius' Blick streift ihn unruhig. »Hi.«

»Hey, Julius' Hausarrest ist aufgehoben«, klärt Daniela ihn auf.

»Glückwunsch, Kurzer.« Dennis lächelt sein halbes Lächeln.

Daniela ist jedoch noch nicht fertig: »Und jetzt will er mit ins Crack...«

»Ist doch cool.«

»Vielleicht nicht so, bei seinen strengen Eltern.« Daniela seufzt. »Seien wir doch mal realistisch. Wenn seine Eltern das rauskriegen, sperren sie ihn doch gleich für die nächsten drei Wochen wieder ein.«

»Sie müssen es ja nicht erfahren«, meint Julius wieder.

»Da waren wir gerade.« Daniela wendet sich wieder an ihn. »Wie lange darfst du wegbleiben?«

»Weiß nicht. Zehn...«

Daniela blickt Dennis triumphierend an.

Der lächelt spöttisch. »Um die Zeit ist da noch nichts los.«

»Oh.«

»Darfst du woanders übernachten?«, will Dennis wissen.

Julius zuckt mit den Schultern. »Ich muss fragen, aber ich glaub schon.«

»Dann pennst du halt bei mir«, gestattet Dennis gnädig. »Meinen Eltern ist das egal.«

»Und Elena?«, fragt Daniela frech.

»Die...« Dennis unterbricht sich, als selbige gerade auf sie zukommt.

Elenas Mimik wirkt seltsam unbewegt. »Hallo.«

»Hey, wie geht's dir?«, fragt Dennis sanft.

Elena zuckt nur mit den Schultern und lehnt ihren Kopf an seine Schulter. Darauf wird Julius' Blick ein bisschen misstrauisch, ehe er ihn hastig senkt. Er hat sich eindeutig in Dennis verknallt. In seinem Tagebuch füllt er ganze Seiten mit Gedanken über diesen Kerl. Schon allein deshalb kann ich den nicht ausstehen, auch wenn es mir in gewisser Weise nützlich sein könnte.

»Na ja, klär das mal mit deinen Eltern«, meint Daniela zu Julius.
»Notfalls kannst du auch bei mir pennen. Dann kann ich dich vorher noch ein bisschen stylen.«

Eintrag 30. Juni 2006

Ich gehe gleich zu Daniela. Eigentlich wäre ich lieber zu Dennis gegangen... Natürlich. Aber anscheinend will der lieber, dass Elena bei ihm übernachtet – auch ziemlich verständlich. Hauptsache, ich kann endlich mit ins Crack.

Meine Eltern denken, ich würde Daniela zu einer Hochzeit begleiten. Es passt perfekt, mit dem Anzug und allem. Sie haben mir sogar Geld für einen Blumenstrauß gegeben, damit ich einen guten Eindruck mache. Es ist eigentlich eine Schande, dass ich mit siebzehn immer noch so auf meine Eltern hören muss. Wenn ich sie belüge, sind sie selbst schuld.

Oh Mann, bin ich aufgeregt. Dennis. Ich werde einen ganzen Abend mit Dennis verbringen. Darauf freue ich mich am meisten. Blöd nur, dass ich ihn mit Elena teilen muss. Die ist schon die ganze Woche voll komisch. Normalerweise ist sie immer so fröhlich, aber diese Woche guckt sie ständig voll traurig und sagt kaum einen Ton. Ich frage mich, ob sie vielleicht krank wird. Oder sie hat ihre Tage. Monika meinte so was. Frauenkram.

Egal. Dennis. Er ist so cool. Ich träume fast jede Nacht von ihm. Und manchmal machen wir Dinge, die ich noch nie mit irgendwem gemacht habe. Ich hab keine Ahnung, woher die Bilder kommen, aber es ist echt... heiß. Hoffentlich passiert mir heute Nacht so was nicht. Das könnte bei Daniela sehr peinlich werden.

Kapitel 3

Als Julius an Danielas Tür klingelt, öffnet ihm eine Frau Mitte dreißig mit blondierten Strähnen in den Haaren. Stirnrunzelnd mustert sie ihn von oben bis unten. Danielas Stiefmutter, schließe ich aus früheren Gesprächsinhalten.

Julius versucht sich an einem höflichen Lächeln. »Hi, ich wollte...«

»Komm rein«, sagt die Frau da jedoch schon. »Dani ist in ihrem Zimmer. Julius, nicht wahr?«

»Ja.«

»Zweite Tür rechts... Das Zimmer mit den schwarzen Vorhängen. Du wirst dich bestimmt wohlfühlen«, spottet die Frau sarkastisch und lässt ihn eintreten.

Julius schlüpft an ihr vorbei und steuert das besagte Zimmer an.

»Ja?«, meldet sich Danielas Stimme von innen, nachdem er zaghaft an ihre Tür geklopft hat.

Julius schluckt und tritt ein. »Hi.«

»Oh hey, schon da?«, fragt Daniela, die an einem Laptop sitzt. »Gut hergefunden?«

»Ja, kein Problem. Bin ich zu früh?«, fragt Julius unbehaglich.

»Nee, schon okay. Hab die Zeit vergessen.«

»Aha.« Julius sieht sich neugierig um. Tatsächlich hat das kleine Zimmer schwarze Samtvorhänge. Außerdem gibt es ein recht breites Bett, das mit roter Satinbettwäsche bezogen ist. An dem Schreibtisch in der anderen Ecke sitzt Daniela. Sie tippt noch fleißig an einem kleinen Text. Julius lässt sich zögernd auf einem großen Gymnastikball nieder und betrachtet die Poster an der Wand, auf denen Vampirfrauen abgebildet sind, mit einer gewissen Skepsis.

»Ich weiß nicht, was ich anziehen soll«, gesteht Daniela. »Kannst du mich nicht beraten?«

»Ich?« Ungläubig sieht Julius auf. »Ich hab doch keine Ahnung.«

»Aber du bist ein Kerl und kannst sagen, was gut aussieht«, erklärt Daniela.

Eine recht eigentümliche Logik. Könnte ich lachen, würde ich es jetzt lauthals tun. Auch Julius macht ein zweifelndes Gesicht, zuckt aber nur mit den Schultern. »Okay, zeig mal, was du hast.«

Daniela geht zu ihrem Schrank und beginnt darin herumzuwühlen. Scheinbar wahllos zieht sie einzelne Sachen heraus und wirft sie aufs Bett. Dann beugt sie sich nachdenklich darüber. »Ich weiß noch nicht genau... Vielleicht das Kleid?«

Sie hält ein langes, eng geschnittenes Gewand mit Trompetenärmeln hoch. Es wirkt wie aus einer anderen Zeit. Julius' Augenbrauen fliegen ihn die Höhe. »Wow, ist das nicht zu fein?«

»Nein, alle stylen sich so auf«, versichert Daniela ihm. »Gefällt es dir denn?«

»Ja, sieht nicht übel aus.«

Daniela lächelt geschmeichelt. »Danke...«

Doch dann runzelt sie die Stirn. Sie betrachtet die anderen Sachen, die sie herausgesucht hat, als sie beiläufig sagt: »Hm, ich schätze, ich muss es nicht sagen, aber nur um sicherzugehen. Du weißt, dass ich nur so mit dir befreundet sein will?«

»Klar.«

Daniela legt die unpassende Beiläufigkeit ab, als ihr anscheinend aufgeht, dass sie es falsch angefangen hat. »Ich wollte dir damit gar nichts unterstellen... Nur... Na ja, ich habe dich schon gern und so, und ich habe mich gefreut, als du zu unserer Gruppe dazugekommen bist. Aber halt nur als Kumpel, okay?«

»Schon okay«, versichert Julius dadurch nicht unbedingt weniger befangen. »Ich finde es eh schon cool, dass ihr mich überhaupt dabeihaben wollt.«

»Warum auch nicht?« Daniela wirkt verdutzt. »Du bist doch total süß. Ich finde es toll, dich als Kumpel zu haben. Außerdem... mit Monika habe ich mich noch nie sonderlich verstanden. Elena und Dennis kleben die ganze Zeit aneinander. Und Miko... na ja, das ist kompliziert. Wir waren mal zusammen.«

»Echt?«, ruft Julius aus. »Mit Miko? Hat er da mit dir gesprochen?«

»Na klar.« Daniela lächelt amüsiert. »Wenn er betrunken ist, kann er sehr redselig sein.«

»Oh...«

»Hm, ja, also du siehst... Ich finde es toll, dass du dabei bist.« Daniela zwinkert ihm verschmitzt zu. »Du bist der einzige, potenziell echte Freund und das will ich nicht verderben, okay?«

»Okay.« Julius lächelt leicht. »Ich hatte eigentlich auch wirklich nie die Absicht... Ich meine...«

»Schon gut.« Daniela lacht verlegen. »Dann hat mein Charme bei dir halt versagt. Ich wollte, wie gesagt, auch nur sichergehen.«

»Liegt nicht unbedingt an deinem Charme.« Julius starrt auf seine Füße.

Daniela betrachtet ihn neugierig. »Hast du eine andere im Auge?«

»Kann sein...« Er bekommt rote Wangen.

»Wen denn? Ich sag's auch nicht weiter...«

»Nein, das möchte ich nicht«, entgegnet Julius leise. »Ist eh hoffnungslos.«

»Sag schon!« Daniela stößt ihn leicht in die Seite.

Julius schüttelt den Kopf.

»Etwa jemand, den ich kenne?«, will Daniela erstaunt wissen.

Julius weicht ihrem Blick weiterhin unbehaglich aus.

»Also ja? Elena?«

Julius schüttelt den Kopf.

»Etwa Monika? Komm schon, Juli! Ich schwöre, dass ich's niemanden weitererzähle. Willst du wirklich nicht darüber reden? Ich kann dich auch die ganze Nacht nerven...«

Julius schnaubt, doch dann seufzt er resigniert. Sein Blick wandert unsicher durch den Raum. Dann holt er tief Luft. Oh nein. Ich kann geradezu sehen, wie es aus ihm heraus möchte. Dabei kennt er das Mädchen doch noch gar nicht so lange. Menschen. So vertrauensselig. Abstrus. Ich verstehe das einfach nicht. Immer wieder die gleichen Fehler.

»Aber nur, wenn du mir versprichst, danach ganz normal zu sein.«

»Okay.«

»Zu niemandem ein Wort!«, verlangt Julius.

»Okay.« Daniela wird immer neugieriger.

»Und auch nicht versuchen, mir zu helfen!«

Daniela nickt ungeduldig.

Julius' Gesicht wechselt von rot zu blass und dann wieder zu rot.

»Es... es ist...« Das Letzte ist nur noch ein lautloses Seufzen: »Dennis.«

»Wie? Dennis?« Verständnislos mustert Daniela den Jungen mit asymmetrisch verzogenen Brauen, bis der Groschen endlich fällt und die Augenbrauen nach oben schnellen. »Ohhh! Ach so! ... Oh!«

Julius blickt wieder mit leicht hochgezogenen Schultern auf den Boden und wagt es nicht, seine Freundin anzusehen. Ich kann eigentlich auch nicht hinsehen. Vertrauen... So etwas Bescheuertes. Aber das muss der Junge zweifellos noch lernen. Ich helfe ihm gerne dabei.

»Oh...«, kommt es noch einmal aus Danielas Richtung. »Das ist ja krass... Du bist...? Wow, ich meine, das ist ja toll... Ich meine, natürlich hast du bei Dennis... Hm.«

»Bist du sehr schockiert?«, will Julius vorsichtig wissen.

»Nein!«, sagt Daniela prompt. »Warum sollte ich? Ich stehe immerhin auch auf Jungs... Na ja, ich bin etwas überrascht. Aber irgendwie passt es ja zu dir... Nicht, dass du schwul aussieht oder so, aber... Du bist eben sehr... äh, niedlich für einen Jungen. Äh...«

Julius scheint auf seine traurige Art amüsiert. »Tja, vielleicht wachse ich ja noch.«

»Dennis also.«

»Tja, sieht schlecht aus, nicht wahr?« Julius seufzt. »Nicht nur, dass er nicht schwul ist, er hat auch noch eine Freundin.«

»Ja, sieht übel aus«, stimmt Daniela zu. »Aber es gibt doch auch noch andere Jungs und einer ist ganz bestimmt auch etwas für dich.«

»Momentan will ich aber nur den einen«, sagt Julius. »Er ist so toll....«

»Na ja...« Daniela klingt weniger überzeugt und wechselt das Thema. »Okay, wir sollten uns langsam mal fertig machen. Ich muss dich schließlich auch noch schminken.«

Er sieht bezaubernd aus, als er das *Crack* an Danielas Seite betritt. Es ist eine schummerige Kneipe mit einer kleinen Tanzfläche. Die Wände sind schwarz gestrichen, aus mehreren Boxen dröhnt laute Musik und die Einrichtung besteht aus einer hässlichen Chrom-Kunstleder-Kombination. An einer langen Bar drängen sich die überwiegend schwarz gekleideten Gäste. Interessante Gestalten. Ich mag diese Zeit und diese Bewegung.

Julius passt gut dazu. Sein Haar ist glatt nach hinten gegelt, nur eine einzige, widerspenstige Strähne fällt in sein fein geschnittenes Gesicht, aus dem seine großen, melancholischen Augen neugierig in die Welt blicken – zusätzlich betont durch tiefschwarzen Kaja. Sein Gesicht ist blass geschminkt. Er trägt seinen feinen, schwarzen Anzug, dazu ein nachlässig bis zur Brust geöffnetes Hemd aus weißem Leinen und eine locker gebundene, schmale, ebenfalls schwarze Krawatte, die Daniela von ihrem Vater geklaut hat.

»Oh nein, Dani, was hast du getan?« Monika schmunzelt ungewöhnlich artig. »Er sieht aus wie eine Puppe. Unglaublich, dass sie ihn tatsächlich reingelassen haben.«

»Nicht schlecht«, meint Dennis, aber er ist nicht richtig bei der Sache. Sein Blick wandert wieder zur Tür.

Julius bemerkt es. »Elena noch nicht da?«

»Nein, oder siehst du sie?«, fragt Dennis leicht gereizt.

Überrascht tritt Julius einen Schritt zurück. Sein Blick trifft auf den von Miko, der ihn kalt mustert. Noch unwohler wendet er sich an Daniela. »Willst du was trinken?«

»Hast du Geld?«, wundert sich Daniela.

»Meine Eltern haben mir was für das Hochzeitsgeschenk gegeben. Nicht viel, nur für einen Blumenstrauß«, erklärt Julius und verengt schelmisch die Augen.

»Dann behalt es doch lieber für dich. Ich bekomme genug Taschengeld.«

»Okay, soll ich dir trotzdem etwas mitbringen?«, beharrt Julius. Er will anscheinend unbedingt den Gentleman spielen, nachdem ihn seine Freundin so herausgeputzt hat.

Daniela gibt nach. »Warum nicht? Ein Mädchen-Bier?«

»Was ist das?«, wundert sich Julius.

Dennis schenkt ihm nun doch wieder einen amüsierten Blick. »Ich komm mit. Wollte mir sowieso was holen und bis sie dich bemerken, ist Dani verdurstet.«

Er behält recht. Julius ist viel zu zurückhaltend, um die Aufmerksamkeit der Barkeeper zu erregen, beziehungsweise sich gegen den allgemeinen Ansturm durchzusetzen.

»Was willst du?«, fragt Dennis ihn daher, bevor er seine Bestellung aufgibt.

»Cola?«, bittet Julius unsicher.

Dennis lächelt spöttisch und richtet sich an den Barkeeper. Als sie auf die Getränke warten, sagt Dennis plötzlich: »Ich wollte dich nicht so anraunzen gerade, aber ich glaube, Elena kommt heute nicht, und ich bin sauer auf sie.«

»Warum?«, wundert sich Julius. Auf seinem Gesicht spiegeln sich verschiedene Emotionen wider, doch schließlich siegen Anteilnahme und Neugier. Ich verdrehe die Augen. Zumindest würde ich es tun, wenn ich welche hätte. Der Junge ist eindeutig zu weich.

Dennis zuckt mit den Schultern. Seine Zunge spielt mit dem Piercing an seiner Lippe, ehe er schließlich gesteht: »Sie hat sich wieder mal geritzt und wir haben uns deswegen gestritten.«

»Aha...« Julius schweigt betroffen.

»Du und Dani, versteht ihr euch eigentlich gut?«, fragt Dennis plötzlich.

Die Intention hinter der Frage ist eindeutig. Julius versteht sie auch und läuft prompt rot an. »Ähm, nicht so, wie du denkst... Nur so halt.«

»Hm, schade.« Dennis zwinkert ihm zu. »Sie ist doch toll. Aber nimm dich ein bisschen vor Miko in Acht, wenn er was getrunken hat.«

Sie kehren zu den anderen zurück. Nachdem sie, ähnlich wie in der Schule, herumgestanden und sich unterhalten haben, überredet Daniela Julius, mit ihr zu tanzen. Erst ziert er sich noch, doch mit etwas Zuspruch von den anderen traut er sich schließlich auf die Tanzfläche.

Eigentlich will ich zurückbleiben, weil ich mich immer noch nicht daran gewöhnt habe, dass sich andere Menschen durch meine Präsenz bewegen und ich dergleichen auf der Tanzfläche kaum verhindern kann. Doch Julius zieht mich unwillkürlich an. Er scheint eine Begabung für das Tanzen zu besitzen und geht ganz in der Musik auf. Mehr als ein Blick folgt seinen geschmeidigen Bewegungen auf der Tanzfläche. Auch ich habe nur noch Augen für ihn. Ich will auch tanzen. Verdammt, ich habe dieses stumme, gefesselte Dasein so satt.

Erst später, als sie wieder zu den anderen gehen, die jedoch mit einer Diskussion über Elenas Abwesenheit abgelenkt sind, traut sich Julius Daniela zu fragen: »Was ist eigentlich Ritzen?«

»Wie kommst du denn darauf?«, fragt Daniela verwundert.

»Elena hat es getan und sich deswegen mit Dennis gestritten«, erklärt Julius scheu.

Daniela seufzt. »Ach, deswegen... Ritzen heißt, dass man sich in die Haut schneidet. Sind dir Elenas Arme noch nicht aufgefallen? Sie hat überall Narben deswegen.«

»Warum macht sie das?«, erkundigt sich Julius.

»Wegen ihren Depressionen und so... Keine Ahnung, ob es ihr dadurch besser geht. Dennis und sie streiten sich oft deswegen, aber ich glaube kaum, dass das hilft.«

Natürlich nimmt Julius seinen Schwarm in Schutz. »Na ja, was soll Dennis sonst machen, um sie davon abzuhalten?«

Daniela seufzt nur und nimmt einen Schluck von ihrem Bier – das Dritte mittlerweile –, anstatt zu antworten. Julius schmolzt und belässt es dabei. Er stößt sich von der Wand ab, an der er gelehnt hat, und will anscheinend das Männerklo aufsuchen.

Plötzlich taucht Miko neben ihm auf. Nicht einmal ich habe ihn kommen gesehen. Aus heiterem Himmel drängt er Julius hart an die Wand und funkelt ihn böse an. Der Aufprall hat Julius den Atem geraubt. Mit geweiteten Augen blickt er überrumpelt und erschreckt zugleich zu Miko auf. Der Kerl ist eindeutig betrunken.

»Was soll das?«, fragt Julius.

»Lass die Finger von Dani, kapiert?!«, zischt Miko.

Julius' Ausdruck wird noch verwirrter. »Wir sind nur Freunde.«

»Ja, klar! Du Schwein wartest doch nur auf den richtigen Moment! Versuchst doch schon die ganze Zeit, mit ihr zu flirten! Was sollte das mit dem Tanzen, hä?!«

»Nein! Ehrlich. Wir sind nur Freunde!«

»Und was war das mit dem Getränk? Du wolltest sie einladen!«

Eine neue Alkoholwolke umnebelt Julius' und meine Nase. Es ist offensichtlich, dass hier vernünftige Argumente nichts mehr ausrichten können. Doch Julius hat noch zu wenig Erfahrung, um die Situation richtig einzuschätzen. Der kleine Dummkopf versucht es weiter: »Nur, weil sie mich bei sich schlafen lässt.«

»Kleiner Pisser!«, flucht Miko und lässt seine Faust in Julius' Bauch sausen.

Julius klappt ächzend zusammen. Damit ist Miko aber noch nicht zufrieden und will gleich ein weiteres Mal auf ihn einschlagen. Doch da sind die anderen schon auf sie aufmerksam geworden und eilen herbei. Dennis packt Miko und zieht ihn grob zurück. Monika hilft dem immer noch keuchenden Julius wieder auf die Beine.

»Hast du nicht mehr alle?«, fährt Daniela ihren Exfreund an.
»Was hat Julius dir denn getan?!«

»Er will dich mir wegnehmen!«

»Erstens sind Julius und ich nur Freunde und zweitens gehöre ich dir schon lange nicht mehr, Miko!«, ruft Daniela empört.

»Weil du auf den kleinen Pisser stehst!«, unterstellt Miko und reißt sich aus Dennis' Umklammerung frei, um einen zweiten Anlauf auf Julius zu starten.

Er hat ein leichtes Opfer gefunden. Julius weicht zu spät zurück, sodass ihn die Faust noch am Ohr erwischt. Er jammert leise. Vielleicht sollte ich ihm helfen, doch dann auch wiederum nicht. Endlich passiert etwas. Er wird schon nicht sterben.

»Hör auf«, befiehlt Daniela.

»Ich mach die kleine Ratte fertig!«, brüllt Miko. »Der wird dich nicht bekommen!«

»Julius will mich gar nicht, du Hornochse!« Mutig geht Daniela dazwischen, sodass Miko immerhin seine erneut erhobene Faust sinken lässt.

»Daniela!«, zischt Julius entsetzt, da er ihren Verrat wohl schon kommen sieht. Ich habe es ja von Anfang an gewusst. Noch eine kleine Lektion für den Jungen.

Miko interpretiert Julius' Ausruf denkbar falsch, stößt Daniela fort und packt Julius, ehe ihn Dennis oder Monika noch aufhalten können, wieder am Kragen und presst ihn brutal gegen die Wand. Dumpf schlägt Julius' Kopf dagegen.

»Lass ihn los!« Daniela wirft sich mit ihrem ganzen Körper gegen den Betrunkenen, doch ohne Erfolg. Wieder schlägt Miko Julius gegen die Wand. Dennis versucht die beiden abermals zu trennen, doch Miko ist auch hier eindeutig der Stärkere. Wild wehrt er sich und rüttelt Julius dabei kräftig durch.

»Lass ihn los!«, bittet Daniela verzweifelt. »Lass ihn in Ruhe. Julius ist schwul. Er kann...«

Die Faust stoppt wenige Zentimeter vor Julius' Gesicht. Verblüfft starrt Miko seine Exfreundin an. »Er ist was?«

»Er ist schwul«, bestätigt Daniela noch einmal, zu erleichtert, um ihr gebrochenes Versprechen zu bemerken.

Miko blickt wieder auf Julius und lässt ihn dann fast augenblicklich los, als hätte er sich verbrannt. Auch Monika und Dennis starren Julius entgeistert an. Daniela – immer noch zu bestürzt, um ihren Fehler zu bemerken – tritt zu ihm, um ihn zu stützen. Ein feines Rinnsal Blut sickert aus Julius' Mundwinkel. Wahrscheinlich hat er sich vor Schreck selbst gebissen, denn zum Glück hat kein Schlag sein schönes Gesicht direkt getroffen.

»Alles okay?«, fragt sie besorgt.

»Lass mich los.« Julius weicht vor ihr zurück. Seine Beine zittern. Er blickt Daniela verletzt an und bahnt sich dann schwankend seinen Weg auf die Toilette. Ich bleibe, um die Reaktion der anderen mitzubekommen.

Daniela sieht Julius zerknirscht nach, doch dann wendet sie sich an die anderen. »Sagt bloß, ihr habt ein Problem damit?«

»Ähm, nein«, versichert Monika schnell. »Ist er es wirklich?«

»Ja, er hat's mir heute Abend erzählt«, gesteht Daniela. »Eigentlich sollte ich es nicht sagen. Aber...« Sie sendet Miko einen bösen Blick zu.

Der macht in seinem betrunkenen Zustand ein noch trotziges Gesicht. »Wie soll ich denn wissen, dass er pervers ist?«

»Er ist nicht pervers!«, zischt Daniela. »Er ist ein lieber Kerl. Auf dich hat er es ganz bestimmt nicht abgesehen, also sei gefälligst nicht so ein Arsch! Was ist mit dir, Dennis? Bist du auch so intolerant oder gehst du gefälligst mal nachsehen, wie es ihm geht?«

Dennis scheint wenig begeistert, tut es aber sofort. Ich folge ihm.

Als wir die Toiletten betreten, wäscht sich Julius gerade das Gesicht. Sein Kajal verläuft, doch das scheint ihm egal zu sein. Er wirkt noch ganz verstört.

Seufzend reißt Dennis Papier aus dem Spender und reicht es ihm. »Alles okay?«

»Nein.« Es klingt gequetscht. Julius wischt sich den verlaufenen Kajal und das restliche Make-up mühsam weg und nimmt noch mehr Tücher.

»Daniela hat dich damit gerettet, das ist dir doch klar, oder?«

Julius weicht seinem Blick aus. »Ich kann Schläge vertragen. Hätte ich gewollt, dass Miko deswegen aufhört, hätte ich es ihm auch selbst sagen können.«

»Auf keinen Fall, du warst voll neben dir«, entgegnet Dennis. »Und es ist wohl schlimmer, geschlagen zu werden, als seinen Freunden die Wahrheit zu sagen, finde ich. Jetzt wissen wir es eben, na und?«

Julius schweigt. Dann sieht er unsicher zu Dennis auf. Er schluckt. »Und du findest es nicht schlimm?«

»Ich war etwas überrascht«, gibt Dennis zu. »Aber es ist ja nichts Schlimmes. Wenn nicht wir damit klarkommen, wer dann? Du hättest es ruhig von Anfang an sagen können. Ich dachte auch, dass zwischen dir und Daniela was laufen würde.«

»Wir sind nur Freunde«, wiederholt Julius.

»Ja, das dürfte jetzt sogar Miko geschnallt haben. Nimm es ihm nicht zu übel. Es hat sich bei ihm schon die ganze Woche aufgestaut. Er will immer noch was von ihr. Ich hätte nur nicht gedacht, dass er so austickt. Betrunken ist er echt irre.«

»Hab ich gemerkt.« Julius reibt sich seinen misshandelten Schädel.

»Ja, nur jetzt kann er sich das mit Dani wohl endgültig abschminken. Apropos, du hast da noch verschmierten Kaja!.«

Julius startet einen erneuten Säuberungsversuch. Er wirkt sehr niedergeschlagen. Als sein Gesicht wieder frei von Make-up ist, lehnt er sich müde an die Wand neben dem Papierspender.

»Ich glaube, ich geh heim«, überlegt er laut.

»Hast du deinen Eltern nicht erzählt, du wärest auf einer Hochzeit?«, hakt Dennis nach. »Die glauben dir nie wieder was, wenn du jetzt so ankommst.«

»Ist doch egal. Ich will auf keinen Fall zu Daniela.«

»Weil sie uns das gesagt hat?«

»Weil sie ihr Versprechen gebrochen hat.«

»Warum stört es dich so, wenn wir wissen, dass du schwul bist?«, wunderte sich Dennis. »Du stellst dich ja mehr an als wir.«

Julius reagiert ungewöhnlich aggressiv. »Darf ich mir den Zeitpunkt nicht wenigstens selbst aussuchen?! Es geht niemanden was an!«

»Na schön, wenn du wirklich nicht zu Daniela willst, kannst du auch bei mir pennen.« Dennis zuckt mit den Schultern. »Elena ist eh bei sich zu Hause.«

»Wirklich?!« Der Ausruf liegt eine Oktave über Julius' gewohnter Stimmhöhe. »Das würde dir nichts ausmachen?«

»Na ja, ich hoffe mal, dass du die Pfoten von mir lässt«, spottet Dennis. »Was soll's also? Ich will nicht, dass du Ärger kriegst, und deinen Anzug sollten wir vielleicht auch etwas ausbürsten, bevor du heimgehst.«

Julius sieht an sich hinunter und nickt. An seinen Schultern hat sich Putz von der Wand abgerieben und sein Anzug ist zerknittert von Mikos grobem Griff.

Dennis seufzt nochmals. »Der Abend ist eh gelaufen. Also gehen wir nach Hause? Willst du dich bei den anderen verabschieden?«

Julius schüttelt den Kopf. Sein großer Freund nickt, als hätte er nichts anderes erwartet. »Gut, dann gehe ich ihnen Bescheid sagen. Wir treffen uns draußen.«

Kapitel 4

Dennis hat im Haus seiner Eltern ein eigenes Reich im Keller. Es ist groß und neu ausgebaut, mit eigenem Bad und sogar einer kleinen Kochecke. Das Bett ist recht breit, eindeutig für zwei Personen gedacht. Dennoch zögert Dennis etwas, ehe er Julius die andere Hälfte zuweist. Er hat Julius ein Hemd geliehen, das diesem fast bis zu den Knien reicht.

»Im Bad sind Handtücher, wasch dir am besten noch mal das Gesicht und creme es ein. Die Haut wirkt ziemlich gereizt«, rät Dennis, als er selbst abgeschminkt aus dem Bad kommt.

Julius nickt und flüchtet in den kleinen Raum. Sein Gesicht ist nicht nur gereizt. Ich vermute eher, dass die Röte auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass Dennis vorhat, nur in Shorts zu schlafen.

Als Julius in den Wohnbereich zurückkehrt, liegt Dennis bereits im Bett und hat bis auf die Nachttischlampe alle Lichter gelöscht. Schnell lässt sich Julius auf der anderen Bettseite nieder und kriecht unter die Decke. Dennis beobachtet es mit einem misstrauischen Blick, zuckt dann aber mit den Schultern, macht das Licht aus und rückt noch ein Stück von Julius ab.

»Sag mal«, meint er plötzlich in die Dunkelheit. »Hast du's schon mit einem Jungen gemacht?«

»Nein«, haucht Julius leise.

»Mit einem Mädchen?«

»Nein.«

»Woher weißt du dann, dass du schwul bist?«

Julius schluckt. »Woher weißt du, dass du es nicht bist?«

»Na ja, ich finde die Vorstellung, es mit einem Mann zu treiben, ziemlich abstoßend.«

Julius zuckt zusammen, doch dann dreht er sich auf den Rücken. Seine Augen blicken klar in die Dunkelheit. »Ich auch... mit Mädchen.«

»Pfff...« Dennis schnaubt spöttisch. »Okay, gute Nacht.«

»Schlaf gut.«

»Und nicht in mein Bettzeug wichsen«, sagt Dennis noch.

Julius seufzt. »Werd's versuchen.«

Dann sind sie still.

Es ist sechs Uhr morgens, als ich es nicht mehr aushalte. Die Situation ist zu verführerisch und es ist einen Versuch wert. Außerdem ist ein schlafender Dennis ein leichtes Opfer. Ich schlüpfte daher in seinen Geist und rolle mich auf Julius' Seite des Bettes, um ihn scheinbar schlaftrunken mit Dennis' Arm zu umschlingen. Augenblicklich ist Julius wach, doch er bleibt reglos liegen. Sein Atem geht flach.

»Gefällt dir das?«, erkundige ich mich mit Dennis' Stimme.

Julius schluckt. »Was... Wie... wie meinst du das?«

»Wie wohl?«, spotte ich gemein. »Gefällt es dir, wenn ich dich umarme?«

Julius haucht eine undeutliche Zustimmung.

»Willst du mehr?«, will ich lauernd wissen.

Zaghafte möchte Julius sich umdrehen, doch ich lasse ihn nicht. Leise lachend schiebe ich die Hand in seine Unterhose. Julius zuckt empfindsam zusammen und will der Umarmung nun endgültig entfliehen. »Was machst du da?«

»Wonach fühlt es sich denn an?«, frage ich zurück und nehme sein warmes Geschlecht in die Hand, um es langsam zu streicheln. Schnell wird es noch wärmer und vor allem hart. Julius stöhnt leise und erschauert am ganzen Körper. Behutsam fahre ich fort. Es dauert nicht lange, bis er sich mit einem Zittern in meiner Hand ergießt. Dann nehme ich sie zurück und lecke sie genüsslich ab. *Macht*. Ich spüre sie ganz deutlich. Julius dreht sich herum und sieht Dennis mit großen Augen an. Es dämmt, er kann ihn nicht wirklich sehen. Nicht so gut, wie ich ihn.

»Warum hast du das gemacht?«, haucht Julius verloren.

»Ich hatte Lust dazu«, gestehe ich unbekümmert und küsse ihn auf die sinnlichen Lippen. Im ersten Moment weicht der Kleine erschrocken zurück, doch dann lässt er sich von Dennis' Mund

verführen. Er wollte doch wissen, wie es ist, eine gepiercte Lippe zu küssen. Das hat er zumindest in sein Tagebuch geschrieben. Hungrig steigere ich mich in unseren Kuss hinein. Er schmeckt herrlich und verleiht mir neue Macht. Mehr als die Male, als ich ihn in seinen Träumen verführt habe. Ich wandere weiter über ihn und schmiege den Körper fordernd an ihn. Es ist so lange her.

Doch dann durchfährt mich plötzlich ein kaltes Stechen. Zischend weiche ich zurück und verliere die Kontrolle. Das Amulett um Julius' schmalen Hals scheint mich zu verhöhnen. Es ist mir zuvor gar nicht aufgefallen. Edelstahl. Eisen. Ich gleite kraftlos aus Dennis' Bewusstsein.

Betroffen weicht der noch weiter von Julius zurück und ist mit einem Satz aus dem Bett. Er blickt geradezu entsetzt auf den nicht weniger verwirrten Jungen unter der Decke. Julius' Gesicht ist mit den rosa Wangen bildhübsch, nur scheint Dennis das nicht würdigen zu können.

»Was ist p...?«, keucht er stattdessen fassungslos.

Julius richtet sich unsicher auf. Er scheint sprachlos.

Dennis ebenfalls. Entsetzt fährt er sich durchs Haar und blickt an sich hinab, auf die deutliche Beule in seinen Shorts. Er stockt, dann ist er innerhalb von Sekunden im Bad verschwunden und schließt die Tür mit einem lauten Knall hinter sich.

Julius sieht ihm mit geweiteten Augen nach. Er wird noch ein bisschen röter. Sein schneller Atem dringt durch seine gut durchbluteten, noch leicht geöffneten Lippen.

»Wow«, sagt er schließlich.

Es dauert einige Minuten, bis sich Dennis wieder heraustraut. Er wirkt immer noch fahrig. Unruhig setzt er sich auf die äußerste Bettkante und meidet offensichtlich Julius' Blick. »Das eben, das hatte nichts zu bedeuten, klar? Ich hab noch halb geschlafen und... Keine Ahnung, was in mich gefahren ist, okay? Ich bin nicht schwul! Außerdem bin ich mit Elena zusammen. Vergiss es also am besten ganz schnell.«

»O-okay«, stottert Julius. Seine Augen schimmern feucht. Er sieht so entzückend aus.

Dennis sieht ihn immer noch nicht an. »Es... es tut mir leid. Ich glaube, es war irgendein Traum, weil ich gestern noch länger über dieses Schwulsein nachgedacht habe... Ich geh auf die Couch. Bleib du im Bett liegen, okay?«

Eintrag 8. Juli 2006

Ich bin völlig durcheinander. Es ist so viel passiert. Ich bin sauer auf Dani. Mir haben Mikos Schläge nicht so viel ausgemacht. Die wären nicht so schlimm gewesen, wie das jetzt alles. Wie soll ich Dennis jemals wieder unter die Augen treten? Gut, es war nicht meine Schuld, aber wenn er es wirklich nicht gewollt hat... Außerdem hat er ein schlechtes Gewissen Elena gegenüber. Alles Gründe, weshalb er sicher nichts mehr mit mir zu tun haben will. Was soll ich denn jetzt bloß machen?

Dani will ich nicht sehen und Dennis und Miko werden mich nicht mehr dabeihaben wollen. Ich kann in den nächsten Pausen ja schlecht zu ihnen gehen. Warum ist das nur geschehen!? Hätte Daniela doch bloß nichts gesagt! Verdammt, ich wünschte, ich wäre nicht schwul.

Die Einzigen, die nichts wissen und immer noch völlig ahnungslos sind, sind meine Eltern. Anscheinend trauen sie mir nicht zu, sie zu belügen. Aber ich bin nicht so unschuldig, wie sie glauben. Dank Dennis jetzt noch ein bisschen weniger.

Mir ist langweilig. Verdammt langweilig. Julius sitzt den ganzen Sonntag über seine Schulbücher gebeugt und kümmert sich um nichts anderes als Lernen. Nicht dass sich das wesentlich von den vorherigen Wochenenden unterscheidet, aber jetzt sieht er auch noch deprimiert aus, während er lernt. Lustlos trete ich hinter ihn, um zu sehen, was er lernt. Mathematik natürlich. Ich seufze.

Julius schaudert und fährt sich mit der Hand in den Nacken. Er sieht sich schreckhaft um. Seine Augen blicken ins Leere, doch es ist mir, als sähen sie mich geradewegs an. Außerdem hat er mich gespürt. Er hat meinen Atem gespürt! Ich werde stärker.

»Julius?«, ruft seine Mutter hoch. »Du hast Besuch!«

Verwundert steht Julius auf und geht zur Zimmertür. Als er sie öffnet, steht da Daniela. Eine Hand gehoben, um anzuklopfen. Die lässt sie jetzt langsam sinken. Sie lächelt schuldbewusst. »Ich wollte mich entschuldigen.«

Julius sieht sie ungerührt an, lässt sie aber in sein Zimmer. Nach der üblichen Orientierungsreaktion setzt sich seine Freundin aufs Bett. Julius hat immer noch nichts gesagt. Er steht weiterhin an der Tür. Mit ein wenig mehr Nachdruck als nötig schließt er sie.

»Als Miko dich gegen die Wand gedrückt hat, das...« Daniela hebt hilflos die Hände. »Es war so brutal und wir konnten ihn alle nicht stoppen. Ich wusste einfach nicht, was ich sonst tun sollte.«

»Du hattest trotzdem kein Recht dazu! Noch nicht mal, wenn er mich umgebracht hätte. Außerdem war es gar nicht so schlimm.«

»Aber es sah schlimm aus!«, beharrt Daniela. »Und jetzt wissen es die anderen eben auch. Was ist so schlimm daran? Monika war total locker danach und hat gemeint, sie hätte sich so was schon gedacht. Miko wird dich in Zukunft in Ruhe lassen und Dennis hat dich sogar mit nach Hause genommen.«

»Dennis wird nie wieder was mit mir zu tun haben wollen.«

Daniela mustert ihn verblüfft. »Das ist doch Unsinn, wie kommst du darauf?«

»Er...« Julius überlegt es sich anders und schüttelt nur stumm den Kopf.

Daniela sieht ihn ratlos an. »Hat er noch etwas zu dir gesagt?«

»Na ja, natürlich haben wir kurz darüber gesprochen. Er meinte, dass er es abstoßend findet, es mit einem Mann zu tun«, erklärt Julius unglücklich.

Es scheint Daniela nicht zu überraschen. »Na, was erwartest du? Er ist hetero und ein Kerl. Die sind doch alle so. Aber ist doch deine Sache, was du machst, kann ihm doch egal sein.«

»Er...« Julius zögert und sucht nach Worten. »Er war so nett, mich bei sich schlafen zu lassen, aber was er gesagt und getan hat, war nicht nett, sondern ziemlich verletzend. Es wäre mir lieber, Miko hätte mich grün und blau geschlagen, als dass Dennis es weiß. Du hast geschworen, nichts zu verraten!«

»Denkst du nicht, Dennis hätte es selbst irgendwann rausgefunden, so wie du ihn immer anguckst?«, fragt Daniela. »Und jetzt weiß er es eben. Ist doch viel besser so. Du musst dich nicht mehr verstellen. Und die anderen werden es auch keinem weitersagen. Darum habe ich sie schon gebeten und sie haben es versprochen.«

»Du meinst, so wie du?« Julius klingt wunderbar zynisch. »Ich wette, innerhalb einer Woche weiß es die ganze Schule.«

»Wem sollen sie es denn sagen? Wir sind unsere einzigen Freunde.«

»Ich glaube nicht, dass Dennis noch mit mir befreundet sein will.«

Daniela wird langsam ungeduldig. »Wie kommst du darauf? Was hat er denn so Furchtbares gesagt?«

Der Junge seufzt und lässt sich auf seinen Schreibtischstuhl sinken. Plötzlich sackt er noch mehr in sich zusammen und vergräbt das Gesicht in den schmalen Händen. Er bebt und atmet zittrig aus. Gedanklich fasse ich mir an die Stirn. Er wird es schon wieder machen. Daniela Dinge anvertrauen, obwohl sie gerade erst bewiesen hat, dass sie diese nicht für sich behalten kann. Unfassbar. Dieser Junge muss noch *sehr* viel lernen.

»Es hat nichts zu bedeuten. Ich hab noch halb geschlafen. Keine Ahnung, was in mich gefahren ist. Ich bin nicht schwul und mit Elena zusammen. Vergiss es schnell wieder«, zitiert er mit gebrochener Stimme.

Daniela sieht ihn erschrocken an. Mit einem Satz ist sie bei ihm und legt ihm hilflos die Hände auf die Schultern.

»Wa... was hat er gemacht?«, fragt sie.

Julius schluckt mühsam. »Nur... mich nur ein bisschen gestreichelt und geküsst.«

»Dennis?«, fragt Daniela ungläubig.

»Ich war auch überrascht. Es war ganz früh am Morgen. Ich hatte geschlafen und dann...«

»... hat er dich angefasst?«, ergänzt Daniela fassungslos. »Dieses Schwein! Wollte er ausprobieren, wie es ist, oder was?«

Julius zuckt mit den Schultern. Anscheinend will er nun alles loswerden. »Er hat gesagt, er hätte noch halb geschlafen, aber er hat mit mir dabei geredet und er klang gar nicht müde... Er war irgendwie... Ich weiß nicht. Ich konnte ihn nicht sehen. Er ist von hinten in meine Hose und hat mir einen runtergeholt. Und danach hat er mich geküsst. Es war voll schön und ich dachte, ich träume, aber dann ist er plötzlich zurückgewichen – total entsetzt – und ins Bad verschwunden... Und dann hat er das gesagt. Er hat auf seiner Couch weitergeschlafen und mich später quasi rausgeschmissen.«

»Dieses Arschloch!«, ruft Daniela empört. »Was ist denn in den gefahren?«

»Keine Ahnung. Aber ganz sicher will er jetzt nichts mehr mit mir zu tun haben.«

»Du solltest nichts mehr mit *ihm* zu tun haben wollen! Meine Güte, der Kerl ist ja nicht zu fassen! Erst begripscht er dich und dann behandelt er dich wie Dreck! Wenn ich den –«

»Nein!«, unterbricht Julius sie erschrocken. »Misch dich da nicht ein!«

»Aber... Wir sind Freunde, oder nicht?«

»Ich will nicht, dass du dich noch mal in diese Sache einmischst!«, ruft Julius. »Wenn du nichts gesagt hättest, wäre das gar nicht passiert!«

»Gibst du mir etwa die Schuld an dem, was Dennis angestellt hat?«, fragt Daniela aufgebracht und stemmt die Hände in die Seiten.

Julius sieht grimmig zu ihr auf.

Daniela schnauft. »Okay! Dann komm eben alleine damit klar!«

Und damit ist sie auch schon aus seinem Zimmer gestürmt. Julius zögert noch ein paar Sekunden, doch dann läuft er ihr hinterher. An der Haustür, wo sie sich noch ihre Schuhe anzieht, holt er sie ein. Er seufzt. »Es tut mir leid. Du bist nicht schuld.«

»Hm.« Daniela scheint zufrieden, zieht sich aber weiter die Schuhe an.

»Ich will aber trotzdem nicht, dass du ihn darauf ansprichst. Ist eh schon peinlich genug, dass ich's dir überhaupt erzählt habe.«

Daniela sagt immer noch nichts, wirkt aber schon nachgiebiger. Plötzlich richtet sie sich auf und nimmt Julius in die Arme. Im ersten Moment versteift er sich noch, doch dann überlässt er sich dem Gefühl der Geborgenheit.

»Es tut mir alles so leid«, sagt Daniela. »Ich hätte damit rechnen sollen, dass Miko so austickt. Weißt du, vielleicht hab ich ihn sogar absichtlich ein bisschen provoziert, weil er immer so gleichgültig tut. Es tut mir leid, dass du zwischen uns geraten bist. Ich wünschte, ich könnte irgendwas tun. Und es ärgert mich, dass ich nicht darf.«

Julius sagt darauf nichts, nickt aber.

»Ich hab dich lieb, Juli«, gesteht Daniela plötzlich. »Bitte sei nicht traurig wegen dem blöden Dennis. Du findest jemanden, der besser zu dir passt.«

»Vielleicht.« Julius löst sich von ihr.

Daniela tritt zurück. »Ich wollte eh nur kurz vorbeischaun. Muss noch meiner Stiefmutter helfen. Wir sehen uns dann morgen, okay?«

»Ich will in der Pause nicht bei euch stehen. Nicht bei Dennis und bei Miko auch lieber nicht.«

»Aber ich will meine Pause mit dir verbringen«, entgegnet Daniela. »Also die müssen sich entscheiden, nicht du. Wir können uns ja ein bisschen abseits stellen und dann mal sehen, wo Monika lieber hingeht.«

»Hm, ich will euch nicht spalten.«

»Tust du schon nicht. Und wenn, ist es nicht deine Schuld«, versichert Daniela. »Also dann, bis morgen. Grübel nicht so viel!«

»Okay.« Julius seufzt und lässt sich noch einmal umarmen.

Kapitel 5

In der ersten großen Pause wird Julius an der Tür von Daniela abgeholt. Sie bekommen lange Blicke und das ohnehin schon bestehende Gerücht, dass die beiden zusammen sein könnten, bekommt neue Nahrung. Allerdings scheint das weder Julius noch Daniela zu stören. Sie holen sich einen Kaffee und ihr Gespräch plätschert oberflächlich dahin. Anscheinend vermeiden sie bewusst schwierige Themen.

Die Pause ist fast um, als Dennis sie findet. Mit misstrauischem Gesichtsausdruck und gesenktem Blick tritt er auf sie zu. »Hi.«

Daniela hebt die Brauen und blickt abwägend zu Julius. Der hat unwillkürlich die Schultern hochgezogen. »Hi...«

»Äh, können wir mal kurz reden, Julius?«, erkundigt sich Dennis unruhig und wirft einen schnellen Blick in Richtung Daniela. »Allein?«

»Ja, klar.« Julius schießt das Blut in die Wangen.

Daniela grummelt etwas Unverständliches und macht sich aus dem Staub. Dennis schluckt und sieht sich unsicher um. Nachdem er sich zweimal geräuspert hat, sagt er stockend: »Hör mal... ich weiß, die Situation ist jetzt irgendwie scheiße, vor allem für dich. Ähm, können wir das nicht einfach vergessen? Ich meine, kannst du nicht ganz normal mit mir umgehen? So, als wäre nichts passiert?«

»Wenn...« Julius schluckt. »Wenn es kein Problem für dich ist.«

»Hey, du hast schließlich nichts gemacht, oder?« Dennis fährt sich unsicher durchs Haar. »Ich war derjenige, der Mist gebaut hat, also muss ich auch damit klarkommen. Deswegen musst du aber nicht weglaufen. Was sollen denn die anderen denken, hm?«

»Dann... Aber es ist ja nicht nur wegen dem... Miko ist immerhin auch noch da.«

»Der ist so klein mit Hut.« Dennis winkt ab. »Sobald er dich sieht, wird er sich entschuldigen. Wenn er nicht betrunken ist, ist er eigentlich ein netter Kerl.«

Julius macht ein skeptisches Gesicht. »Na ja, dann bin ich in der nächsten Pause wohl wieder dabei.«

»Und kommst du Freitag noch mal mit ins *Crack?*«, will Dennis wissen.

Julius zuckt mit den Schultern. »Weiß noch nicht, was ich meinen Eltern diesmal sagen soll. Sie werden bestimmt misstrauisch, wenn ich zwei Freitage hintereinander weg bin. Ich sollte zu Hause bleiben.«

»Tja, vielleicht«, stimmt Dennis zu.

Es klingelt zur nächsten Stunde. Die beiden nicken sich noch etwas unwohl zu und trennen sich dann. Tatsächlich gesellt sich Julius in der nächsten Pause zu der üblichen Truppe. Ihm ist sein Unbehagen jedoch deutlich anzumerken. Elena und Monika reden miteinander und auch Daniela bringt sich ab und zu ein. Doch auch zwischen Dennis und Elena scheint noch einiges im Argen zu liegen. Miko hält sich im Hintergrund und vermeidet es – wie immer –, sich an den Gesprächen zu beteiligen. Die Atmosphäre wirkt jedoch eher unangenehm.

Julius lehnt still an der Wand und scheint ebenfalls keine Lust zu haben, sich in eins der Gespräche einzumischen. Dennis gesellt sich schließlich zu Miko und schnorrt sich eine Zigarette. Eine Seltenheit. Julius ist allein.

»Julius, wann hast du es gemerkt?«, erkundigt sich Monika unvermittelt.

Julius verzieht das Gesicht und lässt sich Zeit mit seiner Antwort. »Wann hast du gemerkt, dass du auf Männer stehst?«

»Ich nehme an, es war mir von Anfang an klar. Ich bin eine Frau.«

»Und ich bin ein Typ«, entgegnet Julius. »Ich hab mich nur noch nie für Mädchen interessiert. Als ihr euch das erste Mal für einen Jungen interessiert habt, hab ich das wohl auch.«

»Und wann war das?«

»Keine Ahnung? Mit zwölf«, vermutet Julius.

»Und so lange machst du schon ein Geheimnis daraus?«, fragt Elena mitleidig. »Das ist ja schlimm. Aber vor uns brauchst du dich nicht zu verstellen. Ich finde es cool, wenn man offen zu seiner Sexualität steht.«

Julius senkt einen sehr grimmigen Blick zu Boden.

Elena hat nichts davon bemerkt. »Du bist übrigens nicht der Einzige, den ich kenne. Wenn du möchtest, kann ich dir mal Hauke vorstellen. Er ist schon ein bisschen älter, aber sehr nett...«

»Nein, danke.« Julius schüttelt nachdrücklich den Kopf.

»Er ist erst siebzehn, Elena«, mischt sich Daniela ein. »Kein Grund, ihn mit dem Nächstbesten zu verkuppeln, nur weil ihr es jetzt wisst. Julius wollte sich gar nicht outen, ich hab mich nur verplappert. Außerdem ist er viel zu gut für deinen Hauke.«

»Ich könnte mir auch gut vorstellen, dass er sich seine erste Flamme lieber allein aussucht«, vermutet Monika leicht spöttisch.

Elena macht einen Rückzieher. »War nicht so gemeint. Ich meinte, nur so zum Austauschen.«

»Es klingelt gleich. Ich geh in meine Klasse«, sagt Julius schlicht.

»Wie viel Stunden hast du heute?«, will Daniela wissen.

»Sechs.«

»Wartest du dann am Eingang? Wir können zusammen mit dem Bus fahren«, schlägt sie vor.

Julius nickt und hebt die Hand zum Gruß für die anderen. Plötzlich stößt sich Miko von der Wand ab und folgt ihm, bis sie sich in einiger Distanz zu den anderen befinden.

»Warte mal, Julius«, bittet er. »Wegen Freitag... Sorry, ich war dicht. War nichts gegen dich. Ich geb dir einen zur Wiedergutmachung aus, okay?«

Julius geht ein bisschen schneller. »Wenn du noch so an Dani hängst, warum versuchst du gar nichts, um wieder mit ihr zusammenzukommen?«

»Tja...« Miko wirkt tatsächlich verlegen. »Ich krieg nicht gern Körbe. Wenn sie nicht mehr will, renn ich ihr nicht hinterher.«

»Hast du sie denn mal gefragt, ob sie wirklich nicht mehr will?«, fragt Julius. »Egal, hat nicht sehr wehgetan.«

»Hm.« Miko wirkt dadurch nicht unbedingt beruhigter. »Wirklich, Mann, das tut mir echt leid.«

Julius kommt spät von einem Besuch bei Daniela zurück. Nachdem sein Vater ihn abfängt, um ihn zurechtzuweisen, tritt er erschöpft in sein Zimmer und erstarrt mit einem erstickten Schrei. Mit aufgerissenen Augen betrachtet er den nackten Mann auf seinem Bett, der gänzlich unbeeindruckt davon weiter in seinem Tagebuch liest. Das bin ich. Es ist mir endlich gelungen, mich zu materialisieren. Hat auch lange genug gedauert.

Ein leicht süffisantes Lächeln stiehlt sich auf meine Lippen. Julius starrt mich sprach- und fassungslos an. Ich dachte, sein Vater würde ihn länger beschäftigen. Vielleicht habe ich es aber auch unbewusst darauf angelegt: Unsere erste Begegnung. Gemächlich erhebe ich mich und lege das Tagebuch an seinen geheimen Platz zurück, ohne ihn weiter zu beachten. Der letzte Eintrag handelt von der hohen Frequenz seiner feuchten Träume, über die er sich wundert. Deren Ursache bin ich ebenfalls.

Julius bringt immer noch kein Wort heraus. Könnte an meinem nackten Zustand liegen. Vielleicht aber auch an den beiden gedrehten Hörnern, die oberhalb der Schläfen aus meinem Schädel sprießen. Verschmitzt lächelnd wende ich mich zu ihm um, zwinke und entmaterialisiere mich wieder.

Entgeistert reibt sich Julius die Augen und starrt weiter auf die Stelle, wo ich scheinbar verschwunden bin. Erst jetzt schließt er die Tür hinter sich. Wie betäubt schüttelt er den Kopf. »Halluzination«, murmelt er. »Jetzt träum ich schon am helllichten Tag.«

Er blickt zögernd zu dem Versteck seines Tagebuches. Unsicher schleicht er dahin. Ihm stehen sichtlich die Haare zu Berge. Seine ganze Haltung wirkt verängstigt und angespannt. Er hat sogar eine niedliche Gänsehaut.

»Das war Einbildung«, sagt er sich noch einmal. »So was gibt es nicht... Auf keinen Fall.«

Er erzählt niemandem von diesem Vorfall. Nicht einmal Daniela. Vielleicht hat er es wirklich als Einbildung abgetan, allerdings

schreibt er auch nichts mehr in sein Tagebuch. Es geschieht auch nichts Nennenswertes. Die restliche Woche verläuft recht langweilig. Und auch in der zweiten Woche passiert nichts.

Dann am Freitagabend jedoch ist Julius ungewöhnlich unruhig beim gemeinsamen Abendessen mit seinen Eltern. Sein Vater betrachtet ihn aus Argusaugen, sagt aber nichts. Anschließend geht Julius ungewöhnlich früh ins Bett. Um Mitternacht weckt ihn sein Wecker. Er hat nicht geschlafen und schaltet ihn augenblicklich wieder aus. Aufgeregt schlüpft er aus seinem schmalen Bett und tritt leise an den Schrank. Im restlichen Haus ist es still. Seine Eltern sind bereits eine Stunde zuvor schlafen gegangen.

Flink schlüpft Julius in seine Sachen und schminkt sich mit Hilfe eines kleinen Handspiegels und einem von Daniela geliehenen Kajal selbst. Er braucht beim linken Auge einen zweiten Anlauf und schimpft leise vor sich hin.

Schließlich ist er aber so weit und schleicht sich leise aus seinem Zimmer und dann an dem seiner Eltern vorbei die Treppe hinunter. Er trägt ein etwas zu enges, schwarzes Shirt und eine schlichte, schwarze Jeans. Er benutzt die Terrassentür und zieht sich die Schuhe erst draußen an. Anschließend holt er sein Fahrrad aus der Garage und fährt davon.

Sein Haar ist etwas verschwitzt, weil er mit Daniela wild getanz hat. Gierig nimmt er die von Miko spendierte Cola an und trinkt die Hälfte mit einem tiefen Zug. Seine Augen funkeln hinreißend. Plötzlich stößt ihn Daniela an und flüstert ihm verschwörerisch ins Ohr: »Dreh dich nicht um, aber da hinten steht ein geiler Typ, der dich schon die ganze Zeit anstarrt.«

»Was?« Aufgeregt wendet sich Julius ihr zu. »Und was soll ich dann machen, wenn nicht hingucken?«

»Na ja, unauffällig hinsehen«, rät ihm Daniela verschmitzt. »Hinter dir, ein Kerl mit sehr langen Haaren, schwarzes Deckhaar mit krass roten Strähnen darunter.«

Kaum hat sie geendet, dreht sich Julius hastig zu mir um. Diesmal trage ich Kleidung und habe auf meine Hörner verzichtet. Sein Blick trifft verwirrt auf meinen, dennoch ist offensichtlich, dass er mich schon anhand der Beschreibung wiedererkannt hat. Ein gemeines Lächeln stiehlt sich auf meine Lippen. Ich zwinkere ihm zu.

Julius fährt zu Daniela herum. »Du siehst ihn auch?«

»Ähm, ja, klar«, bestätigt die reichlich verdattert.

Julius streicht sich fahrig durchs Haar. Seine Augen schielen erneut in meine Richtung. Ich denke gar nicht daran, meinen Blick abzuwenden. Er wird zunehmend nervöser.

»Cool bleiben, Juli«, neckt ihn Daniela. »Sicher hat ihm nur gefallen, wie du getanzt hast. Du musst ja nicht mit ihm reden.«

Das sehe ich anders. Gelassen stoße ich mich von der Bar ab und nähere mich langsam, aber direkt. Der Klang der lauten Bässe leitet meine Schritte. Meinen Kopf ist leicht zur Seite geneigt. Den Blick habe ich weiterhin auf Julius gerichtet. Unwohl blickt er einige Male zu mir, hält meinem Blick jedoch nie lange stand. Auch die anderen Mitglieder seiner Clique werden auf mich aufmerksam. Verwundert und bewundernd sehen sie mir entgegen.

Für diesen Auftritt bin ich einer der ihren geworden. Das ist nicht schwer. Ich liebe die Dinge, die sie lieben. Die Kleidung. Das Schwarz. Die Schminke. Selbst Piercings gefallen mir, solange sie nicht aus Stahl sind. Ich trage einen langen, schwarzen Mantel, darunter eine enge Lederhose und ein ebenso eng geschnittenes, schwarzes Hemd. Ein silberner Ring durchsticht eine meiner Brustwarzen, blitzt aber nur gelegentlich unter dem leicht transparenten Stoff hindurch. Mein Gesicht ist blass geschminkt, die fast schwarzen Augen zusätzlich betont.

Unmittelbar vor Julius bleibe ich stehen. Er weicht vor mir zurück. Aber nicht weit. Ich lächle herausfordernd. »Tanzst du mit mir?«

Julius schluckt. Daniela stößt ihn aufmunternd in die Seite. Eine bezaubernde Röte legt sich auf Julius' Wangen, doch seine Augen schauen etwas ängstlich.

Ich nehme behutsam seine Hand. Ohne ihm eine Wahl zu lassen, ziehe ich ihn mit auf die Tanzfläche. Ich positioniere uns so, dass seine Freunde uns gut im Blick behalten können und keinen Verdacht schöpfen.

Die Musik dröhnt schwer durch meine Adern. Julius beobachtet mich zunächst misstrauisch, als ich beginne, ihn tanzend zu umwerben. Doch dann lässt er sich darauf ein und tanzt mit. Er wirkt noch etwas verloren, so als sei er sich nicht ganz sicher, ob es Traum oder Realität ist. Ich beschließe, ihn nicht noch länger im Ungewissen zu lassen. Mit einem lasziven Lächeln beuge ich mich vor. Unsere Körper berühren sich fast, dennoch halte ich gerade noch genug Abstand, damit ebendies nicht geschieht. Mein Mund spürt die Hitze seines Körpers. Ich kann die Vibration seines beschleunigten Pulses in der Luft erahnen.

»Du hast lange nichts mehr in dein Tagebuch geschrieben, kleiner Julius«, flüstere ich.

Er zuckt zusammen, rückt ein Stück von mir ab und sieht mich aus großen Augen an. »Wer sind Sie?«

»Das solltest du wissen, immerhin hast du mich gerufen.«

Julius hat offensichtlich Angst, will sich aber nichts anmerken lassen. Mühsam schluckt er und spricht sogar mit einigermaßen fester Stimme: »Habe ich nicht! Was wollen Sie von mir?«

»Ich bin hier, um dir all deine Wünsche zu erfüllen...«

Julius weicht meiner Hand, die ihm zärtlich über die Wange streicht, aus. Die grauen Augen schielen furchtsam auf meine Finger. Seine Freunde können sein Gesicht nicht sehen. Er steht mit dem Rücken zu ihnen. »Ich habe keine Wünsche.«

»Aber doch, es waren schon drei... und zugegeben auch mir sehr gefällig.« Mein Lächeln wird etwas böse. »Oder glaubst du, dein Vater hätte dir das Geld freiwillig gegeben? Den Hausarrest aufgehoben...?«

Julius' Augen werden größer. Entsetzen spiegelt sich in ihnen. Entsetzen, aber auch Faszination am Übernatürlichen dieser Begebenheiten.

Mein Blick wandert bedeutsam zu seinen Freunden. Mein Lächeln wird eine Spur gemeiner. »Und was ist mit deinem Dennis? Du hast ihn dir so sehr gewünscht. Dennis... dein Vater... Du wolltest doch wissen, was in sie gefahren ist...« Ich mache eine rhetorische Pause. »Nun, das war ich.«

Julius keucht. Im ersten Moment sprachlos schüttelt er den Kopf. »Das kann nicht sein!«

»Glaub es lieber.«

»Und wie wollen Sie das gemacht haben?«, will Julius wissen.

Meine Hand legt sich behutsam auf seine erhitzte Wange. Mit gespielter Mitleid beuge ich mich wieder zu ihm hinab. »Du bist schon ganz verwirrt... Ich wollte dich nicht überfordern. Ich komme ein anderes Mal wieder.«

Zum Abschied gebe ich ihm einen flüchtigen Kuss auf die herrlichen Lippen und drehe mich um. Ohne einen Blick zurückzuwerfen, verschwinde ich in der Menge und löse mich unbemerkt auf.

Lesen Sie weiter in...

Söhne der Sünde

Roman von A.C. Lelis

März 2015

www.cursed-verlag.de